Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Die neue Schulpraxis**

Band (Jahr): **28 (1958)**

Heft 1

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

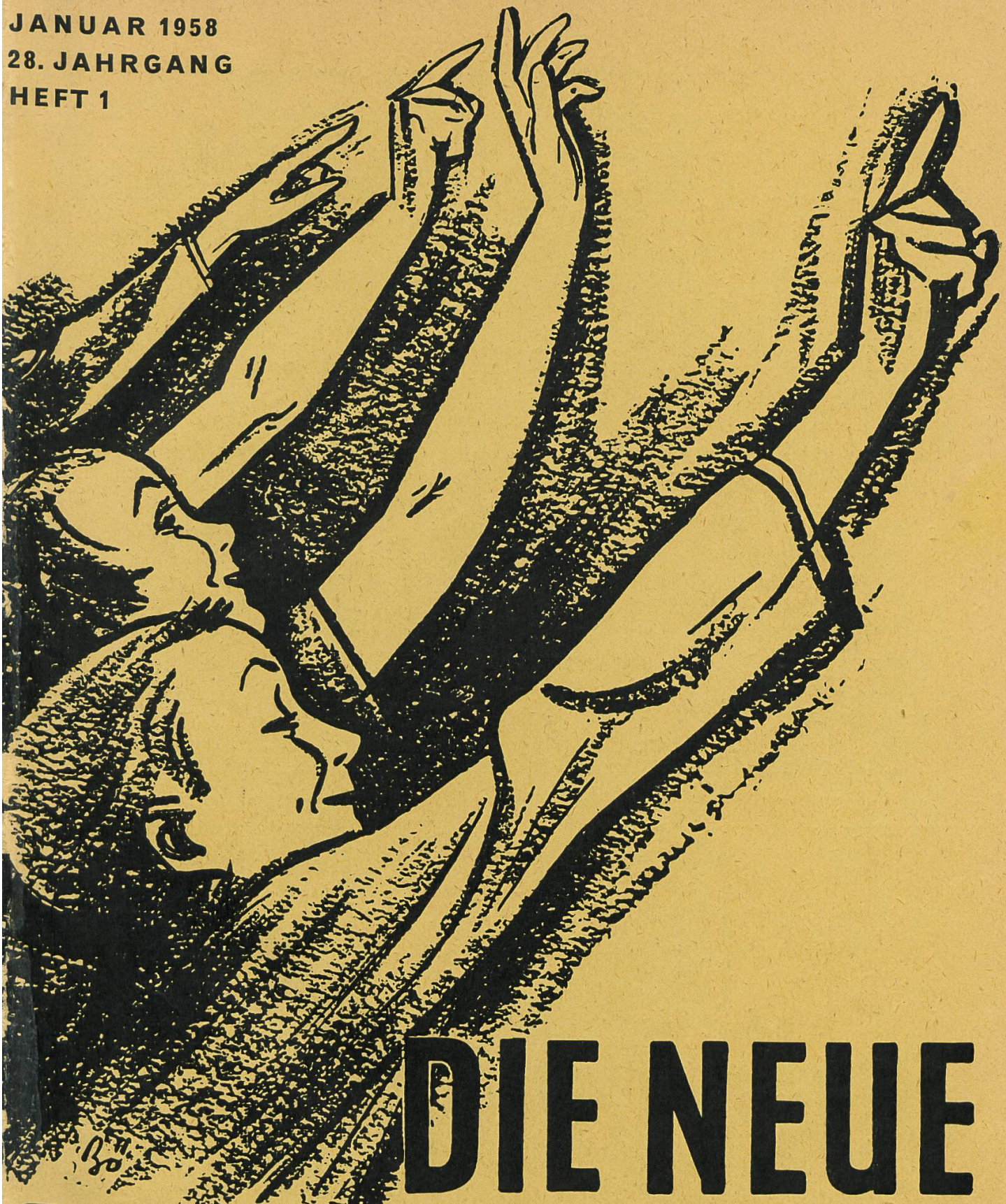
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

JANUAR 1958
28. JAHRGANG
HEFT 1



DIE NEUE SCHULPRAXIS

MONATSSCHRIFT FÜR ZEITGEMÄSSEN UNTERRICHT

FÜHRENDE FACHLEUTE ALS MITARBEITER · GEGRÜNDET VON ALBERT ZÜST

PESTALOZZIANUM
ZÜRICH

Die Neue Schulpraxis

Monatsschrift für zeitgemässen Unterricht

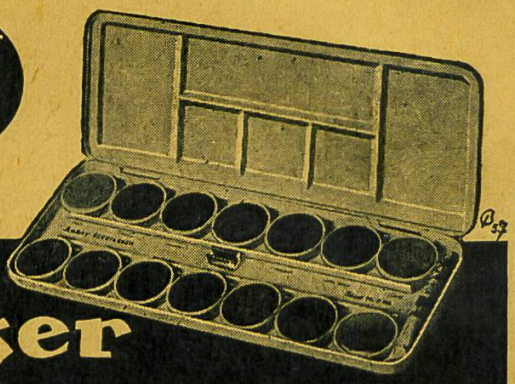
Die Neue Schulpraxis erscheint jeweils zum Monatsanfang. Der **Abonnementspreis** beträgt bei direktem Bezug vom Verlag für die Schweiz jährlich 8 Fr., halbjährlich Fr. 4.40, fürs Ausland jährlich 9 Fr., bei Postamtbestellung (Postabonnement) fürs Ausland jährlich Fr. 9.50.
Zuschriften betreffend Abonnements, Nachlieferung früherer Jahrgänge, Probehefte, Adressänderungen usw. sende man an den **Verlag der Neuen Schulpraxis,** Gutenbergstrasse 13, St.Gallen. **Postcheckkonto** IX 5660, St.Gallen.
Manuskripte, Vorschläge für Mitarbeit, Zuschriften über den Inhalt der Zeitschrift usw. werden an die **Redaktion:** Theo Marthaler, Wissmannstrasse 1, Zürich 6/57, erbeten. Tel (051) 26 09 80.
Verantwortlich für den Inseratenteil: Orell Füssli-Annoncen AG, Postfach, Zürich 22. Tel. (051) 24 77 70. Filialen: Aarau, Baden, Basel, Bern, Davos, Grenchen, Langenthal, Liestal, Luzern, St.Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Genf, Lausanne usw. **Insertionspreis:** einspaltige Millimeterzeile (29 mm breit) 33 Rp.
Schluss der Inseratenannahme: am 15. des Vormonats.
Druck und Verlag: Zollikofer & Co. AG, Buchdruckerei, St.Gallen.
Herausgegeben von: B. Züst, Postfach, Davos 2. Tel. (083) 3 52 62.

Ideal Nr. D514

FABRIK MARKE

der neue, wirklich ideale Schulfarbkasten mit 12 Deckfarben in auswechselbaren Schälchen, 1 Tube Deckweiß und **zusätzlich noch Gold- und Silberbronze.**

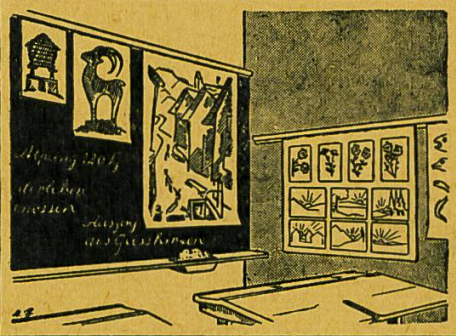
Bezugsquellennachweis, Prospekte und Muster durch die . . .



Generalvertretung für die Schweiz:
Rud. Baumgartner-Heim & Co.
Zurich 8/32

Anker

Wir sind Ihnen dankbar, wenn Sie bei Kolleginnen u. Kollegen für die Neue Schulpraxis werben.



«RÜEGG»-Bilderleisten

Die verblüffend einfache Aufhängevorrichtung für Zeichnungen, Schulwandbilder usw.
Beste Referenzen! – Verlangen Sie unverbindlich Offerte von

E. Rüegg, Gutenswil ZH

Schulmöbel und Bilderleisten
Tel. (051) 97 11 58

Einbanddecken in Ganzleinen können für die Jahrgänge 1951–1957 unserer Zeitschrift zum Preise von je Fr. 2.10 vom Verlag der Neuen Schulpraxis, Gutenbergstrasse 13, St.Gallen, bezogen werden.

Vervielfältigen Sie mit dem USV-Stempel!
(Siehe Inserat 3. Umschlagseite)

DIE NEUE SCHULPRAXIS

JANUAR 1958 28. JAHRGANG / 1. HEFT

Inhalt: Der Erzieherberuf – Der Geschichtsstreifen – Wie bewertet man einen Aufsatz? – Lernspiele für die Unterstufe – Worauf es ankommt – Eine Personenbeschreibung – Unterrichtshilfen in Plakatform – Rechnungsübungen auf der Unterstufe – Gruppenarbeit über die Kurvenkarte – Die Industrie unseres Heimatkantons – Erfahrungsaustausch – Wir basteln eine Maske – Neue Bücher

Der Erzieherberuf

Wenn wir die grosse Mehrzahl der heutigen Berufe betrachten, wissen wir, gerade in dem heutigen atemlosen Kampf ums Dasein, wie voll sie sind von grossen und kleinen Versuchungen für den Charakter, wie unbarmherzig sie den Menschen drängen, Stück für Stück von seinem besseren Selbst preiszugeben und in der Anbetung äusserer Dinge aufzugehen. Ganz anders steht es mit dem Erzieherberuf! Fast alle seine Anforderungen reissen den Menschen zurück aus der Welt, wie sie wirklich ist, in die Welt, wie sie sein sollte: Der Erzieherberuf ist eine beständige, ergreifende Mahnung, einzukehren in unser bestes Selbst und zur höchsten Gewissenhaftigkeit emporzuwachsen. Kinder sind für das noch nicht ganz verhärtete Menschenherz stets wie Osterglocken, die alles auferstehen heissen, was nach oben will im Menschen. Es gibt Leute, die tausendmal Wahrheit lästern – und doch, wenn Kinderaugen sich auf sie richten, treibt es sie unwiderstehlich, Zeugnis abzulegen für das, was sie verlästert und verleugnet haben. Ja wir sehen, wie häufig sogar entschlossene Verbrecher in Grimm geraten, wenn sie die Anfänge des Lasters in ihren Kindern entdecken – es wirkt in ihnen traumhaft unbewusst der Wunsch, in ihren Kindern über sich selbst und die furchtbare Misere ihres Trieblebens hinauszuwachsen!

So ist es also das Grosse am Erzieherberuf, dass er uns selbst sorgfältiger macht in all unseren täglichen Gewohnheiten, wachsamer in unseren Worten und neue Vorsätze in uns erweckt, die uns aus dem Stillstand unseres inneren Wachstums herausreissen.

Friedrich Wilhelm Foerster in seinem Werk «Lebensführung» (1909).

Wir wünschen allen Lesern im neuen Jahr von Herzen recht viel Glück und reichen Segen für die Arbeit.

Der Geschichtsstreifen

Von Albert Schwarz

(Vergleiche Augustheft 1951 der Neuen Schulpraxis!)

In keiner Geschichtsstunde darf die Karte fehlen! – Diese Forderung wird von uns allen anerkannt. Die geographische Karte sollte immer verfügbar sein; darum loben wir die alten Schulhäuser, wo jedes Zimmer vier Karten enthält (Schweiz, Europa, westliche und östliche Halbkugel). Es erübrigt sich, die Fächer aufzuzählen, wo wir die Karte benützen müssen, vorbedacht oder unvermittelt. Denn wir wissen, wie wichtig es ist, geschichtliche Ereignisse und die Lebensbereiche bedeutender Menschen örtlich festzulegen, mit andern Worten: das Raumbewusstsein zu schaffen und zu pflegen. Gilt das nicht auch für die Zeit, für das Zeitbewusstsein?

Der Zeitablauf wird (in Geschichte, Sprachlehre usw.) oft mit Hilfe einer Zeitlinie veranschaulicht; wir deuten das zeitliche Nacheinander am örtlichen Nebeneinander. Machen wir aber von dieser «Karte» so oft Gebrauch wie von der geographischen? Dass es nötig wäre, wird niemand bezweifeln. Es fällt Schülern und Erwachsenen verhältnismässig leicht, sich vorzustellen, wo bestimmte Berge, Flüsse und Städte zu finden sind. Sie haben sich während ihrer Schulzeit durch den Gebrauch der Karte gewisse Vorstellungen geschaffen; dazu kommt, dass diese erdkundlichen Begriffe oft gegenwärtig sind: Je nach den Launen der Politik ertönen gewisse Namen immer wieder aus dem Lautsprecher, begegnen uns in Zeitungen, Flugschriften und Büchern. Darum kann der Erwachsene eine gewisse Anzahl solcher Namen grob einordnen; Sicheres vermag er allerdings selten zu sagen. (Man erkundige sich nur einmal nach der genauen Lage der arabischen Länder, dem Verlauf der ungarischen Grenze, den Revolutionsherden in Nordafrika!)

Mit den geschichtlichen Ereignissen ist es anders bestellt. Wohl haben sie das Bild der Gegenwart geschaffen; sie gehören aber der Vergangenheit an. Während die räumliche Entfernung heute dank der Technik ohne weiteres überwunden werden kann, ist der zeitliche Abstand nur im Geiste überbrückbar, indem man forscht und zurückblickt. Es ist schwer, sich die geschichtlichen «Entfernungen» richtig vorzustellen. Da hilft uns nur eine Darstellung des zeitlichen Ablaufes, des Geschichte Gewordenen, eine Veranschaulichung, die wie die Karte stets gegenwärtig ist. Eine solche Zeitleiste kommt ausser dem Geschichtsunterricht auch andern Fächern, namentlich dem Deutschunterricht, zugute.

Derartige Darstellungen nennt man auch Synoptische Geschichtskarten, Zeitfriese, Geschichtsfriese, Zeitbänder usw., im französischen Sprachgebiet frise d'histoire. Diese Bänder zeigen die Geschichte als ein Gewebe: Der Zettel stellt die geschichtliche Längsentwicklung dar, der Einschlag die Querverbindungen; so veranschaulichen die Streifen das Nacheinander und das Miteinander in Wort und Bild. Von links nach rechts kann man Entwicklungen im politischen, wirtschaftlichen, technischen oder künstlerischen Bereich ablesen; die Zahl der Streifen hängt vom Zweck des Frieses ab. Untereinander, also in die gleiche Zeit gehörend, sieht man um 1520 zum Beispiel: Zwingli in Zürich, Luther in Worms, Cortes in Mexiko, Magellan auf der Suche nach dem «paso» (Durchgang), den Moses von Michelangelo; Jahrhunderte später stehen miteinander: der Explosionsmotor, die Darstellung der Kolonialpolitik der

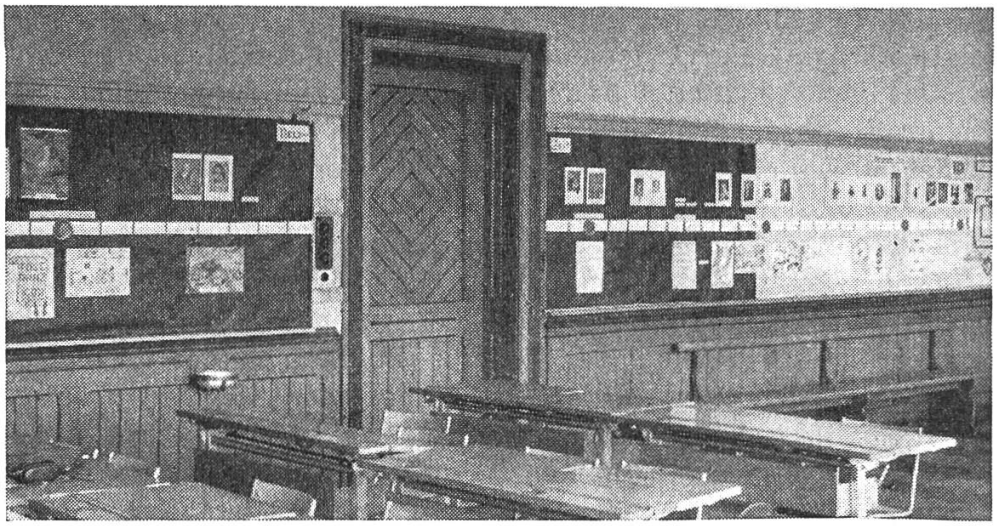
Grossmächte und das Bild eines Impressionisten. Über die Zeitleiste sagt Ebeling («Methodik des Geschichtsunterrichtes», H. Schroedel-Verlag, Hannover 1955): «Das beste Hilfsmittel für den Geschichtslehrer zur Einübung und Sicherung seines Stoffes ist das Zeitenband. Es sollte in keiner Klasse fehlen.» Er unterscheidet die Zeitleiste im Klassenzimmer von der Zeitrolle in der Hand des Schülers. Wichtig ist sein Hinweis auf drei grundsätzliche Möglichkeiten für eine Zeitleiste: eine Darstellung unseres gesamten Geschichtsraumes (600000 Jahre), eine Darstellung des mit einer bestimmten Klasse behandelten Stoffes, eine Übersicht über die Jahresarbeit.
Werfen wir einen Blick auf käufliche Bänder! Der «Zeitfries der deutschen Geschichte» (herausgegeben vom Pfälzischen Lehrerwaisenstift, Verlag Arbogast, Otterbach; Fünffarbendruck) besteht aus sieben Blättern, durch deren Mitte sich die Zeitlinie mit den wichtigsten Daten zieht. Über und unter dieser Linie zeigen Bilder mit Erklärungen die wichtigsten Ereignisse und Erscheinungen der Geschichte. Grosse Titel fassen die Zeitabschnitte zusammen. Dieser Streifen setzt sich in seinem Begleitwort folgende Ziele:

- gedächtnismässiges Einprägen geschichtlicher Vorgänge
- Bildung geschichtlicher Quer- und Längsschnitte
- Hilfe zum rückschauenden, wiederholenden Betrachten
- Schärfung des Zeitsinnes

Beachtenswert an dieser Darstellung ist der Versuch, eine Art zeitlicher Perspektive zu schaffen, indem sie sich eines Massstabes bedient, der sich nach der Vergangenheit hin verjüngt: Jedem der ersten 500 Jahre unserer Zeitrechnung werden 0,7 mm zugestanden; diese Jahresstrecke erhöht sich ständig, sie beträgt von 1800 bis zur Gegenwart je 4 Millimeter. Ich glaube aber nicht, dass diese Perspektive dem Wesen der Zeitleiste entspricht.

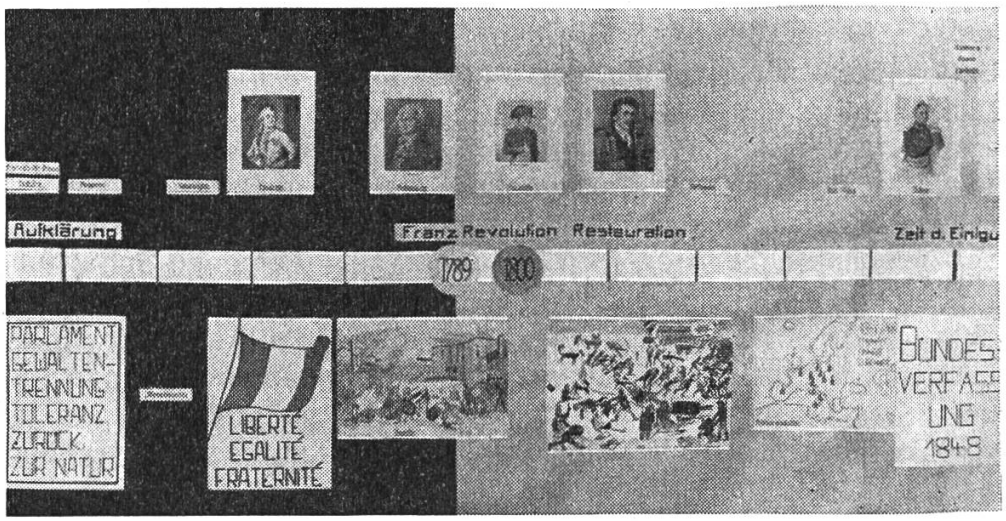
Alle Möglichkeiten der Übersichtstafel schöpft die Geschichtskarte «Im Strom der Zeit» von Friedrich Nüchter aus (Verlag Julius Klinkhardt, Bad Heilbrunn 1955; dreifarbig, 200 × 70 cm). In Wort und Bild zeigt sie kulturelle Entwicklungen unter folgenden Titeln: Im Westen, Deutsche politische Geschichte, Volk und Stände, Erfindungen und Entdeckungen, Religions- und Geistesgeschichte, Kunst, Im Osten, Heimat. Die von links nach rechts verlaufenden Entwicklungsstreifen verwenden nur das Wort; die zusätzlichen Streifen ganz oben und ganz unten geben in dichter Folge kennzeichnende Darstellungen von Menschen und Ereignissen. Dieses Werk bietet ausserordentlich viel; zu viel, wenn wir bedenken, was ein solches Band bezweckt.

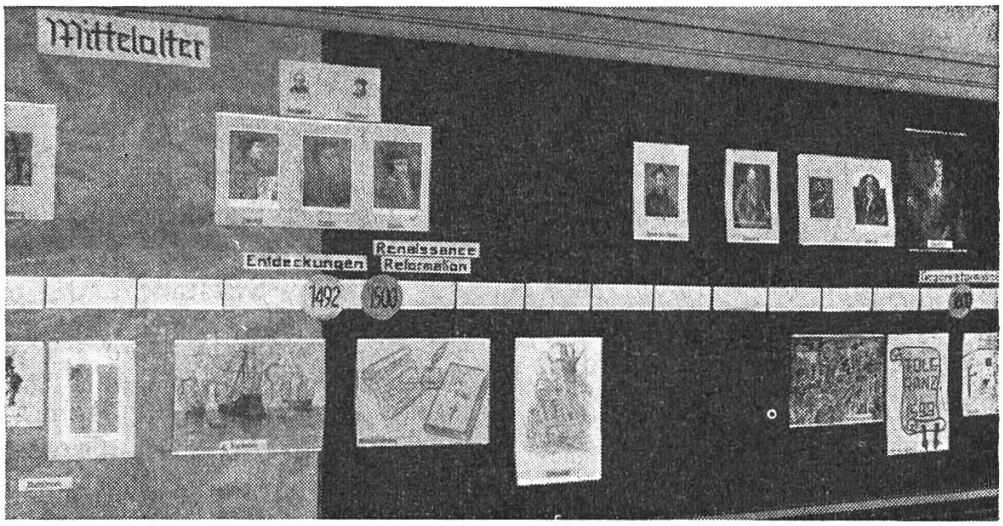
Sehr wertvoll sind uns die Anregungen im «Bulletin des instituteurs réunis» (Luxembourg, mars/avril 1952). Der Verfasser des Artikels «Notre frise d'histoire» erwähnt zuerst drei Arten der Aufmachung eines Zeitbandes: als Zeitrolle, die sich wie ein Film zwischen zwei senkrecht gestellten Zylindern abrollen lässt, als handorgelartig gefalteter Streifen und als Wandfries. Anschliessend schildert er, wie ein Fries in seiner eigenen Schulstube entsteht. Zu Beginn des Schuljahres hat er eine Reihe leerer Blätter aufgehängt, für jedes Jahrhundert eines. Im Laufe des Unterrichts sind diese Blätter mit Zeichnungen und Bildern aller Art beklebt worden. Gute Bilder aus Zeitungen, alten Kalendern, Geschichtswerken usw., die auf den vorbereiteten Blättern keinen Platz fanden, klebten sie auf Halbkarton und stellten sie in Schachteln unter die Jahrhundert-Blätter.



Überall, wo man den Geschichtsunterricht mit neuem Schwung anpackt, glaubt man, ohne Zeitfries nicht mehr auskommen zu können. Auch wir müssen uns mit diesem Veranschaulichungsmittel beschäftigen! Aber wie? «Es ist wichtig, dass die Ausführung dieses Zeitenbandes erst im Unterricht geschieht und durch die Kinder selbst vollzogen wird. Das Aufhängen eines fertigen Bandes hat nur geringen Bildungswert. Es wird zur Kenntnis genommen wie jede schematische Darstellung. Das Zeitenband muss vor den Augen der Kinder entstehen, ja von ihnen selbst geschaffen werden; nur so wird es fruchtbar. Es schadet gar nichts, wenn das Band mit allen ‚Mängeln' kindlicher Darstellungskunst behaftet erscheint.» (Ebeling, a. a. O.) Damit ist das Wesentliche gesagt. Unsere Forderungen lauten: Nur das Allerwichtigste darf aufgenommen werden! Die Kinder sollen das Band selber herstellen! Das Band muss immer sichtbar sein!

Mit den Schülern einer dritten Sekundarklasse habe ich am Ende des Schuljahres (und damit der Volksschulzeit) eine Übersicht zusammengestellt, der man etwa den Titel geben könnte: «Was wir im Geschichtsunterricht der Sekundarschule behandelt haben.» Es war also eine Art Zusammenfassung, für die damaligen Schüler als Rückblick, für die kommenden Erstklässler als Vorschau gedacht. Beides hat sich – bis zu einem gewissen Grade – bewährt.

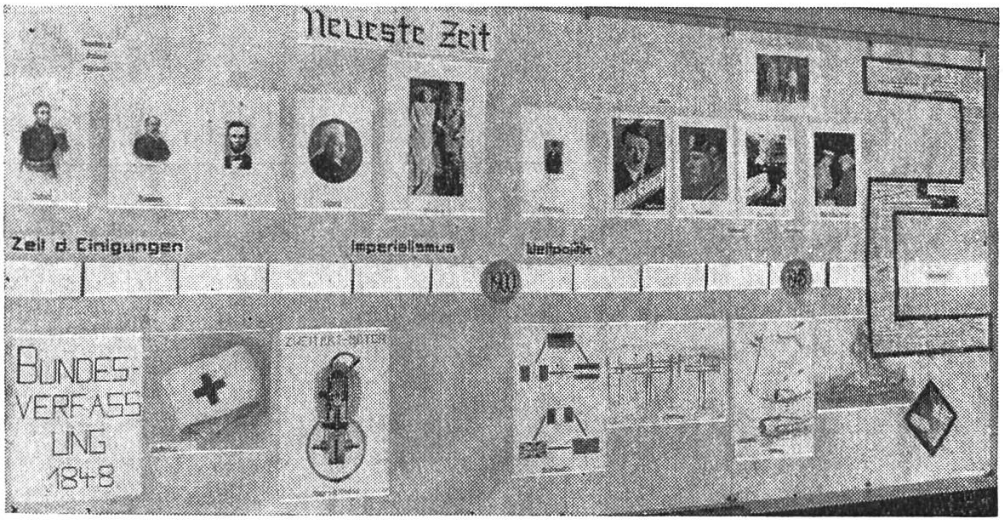




Unsere Darstellung steht auf einem acht Meter langen und einen Meter breiten Packpapierstreifen. Durch seine Mitte zieht sich als Zeitlinie ein fünf Zentimeter breiter, weisser Papierstreifen, worauf die Jahrhundertzahlen geklebt sind (1500, 1600 usw.), als farbige Kartonscheiben mit zehn Zentimetern Durchmesser. Für 100 Jahre stehen uns 160 cm zur Verfügung, da unser Streifen nur die Zeit von 1450 bis 1950 darstellt. Das Packpapier ist nach Zeitabschnitten verschieden: 1450–1492 gelb, 1492–1789 schwarz, ab 1789 braun. Wir haben uns mit den grossen Überschriften Mittelalter, Neuzeit und Neueste Zeit an die gebräuchlichen Namen gehalten. Die Beschriftung, auf Zeichenpapierstreifen ausgeführt und über die entsprechende Jahreszahl geklebt, ist knapp:

1500: Entdeckungen, Reformation, Renaissance
1600: Gegenreformation
1700: Absolutismus
1750: Aufklärung
1789: Französische Revolution, Napoleon
1815–1850: Konservativ – Liberal
1850: Einigungen
1870: Imperialismus
nach 1900: Weltpolitik, Weltkriege

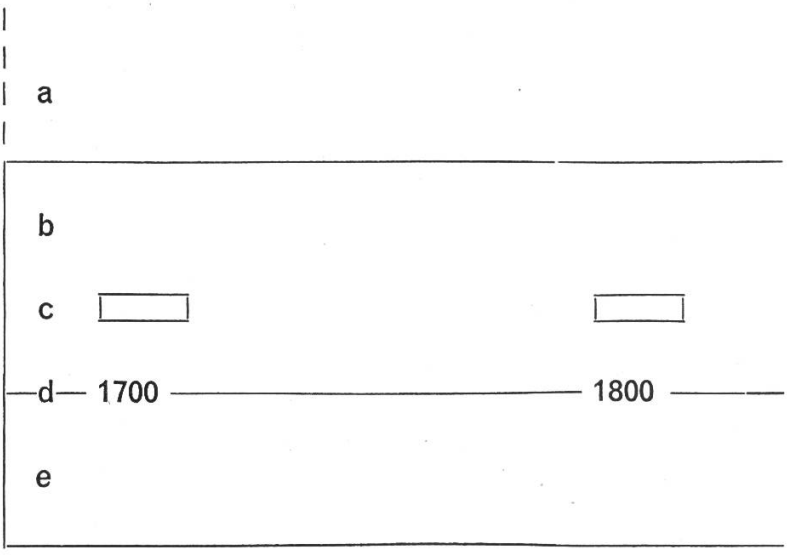
Unter diesen Titeln sind die Bilder zusammengefasst; über der Zeitlinie haben wir die Abbildungen bedeutender Männer und Frauen aufgeklebt, in der untern



Hälfte mit zwei Dutzend Schülerzeichnungen die für uns wichtigen geschichtlichen Ereignisse dargestellt: Buchdruck, Entdeckung Amerikas, Bibelübersetzung, Marignano, Weltumseglung Magellans, Kappeler Kriege, Bartholomäusnacht, Armada, Edikt von Nantes, 30jähriger Krieg, Versailles, Absolutismus, Menschenrechte, Gründung der USA, Sturm auf die Bastille, Russischer Feldzug, Revolution 1847/48, Bundesverfassung, Rotes Kreuz, Erfindung des Explosionsmotors, Kolonialpolitik, Bündnispolitik, Erster Weltkrieg, Zweiter Weltkrieg, Atomzeitalter. Den Schluss unseres Streifens bildet ein grosses Fragezeichen, aus Zeitungspapier hergestellt. Was wird die Zukunft bringen? Verraten die Schlagzeilen etwas davon?

Viele der austretenden Drittklässler haben diese Übersicht geschätzt; richtigen Gewinn haben aber nur jene Schüler daraus gezogen, die mit grossem Einsatz Bilder gesammelt, Zeichnungen gemalt, Schriften angefertigt und eigene Anregungen gebracht haben. Unsere Arbeit hat deutlich gezeigt, dass nur Mittun und Selbermachen zum Erfolg führen; gekaufte Streifen lassen den Schüler untätig, so dass von einem Bildungserlebnis nicht gesprochen werden kann. – Und die neuen Erstklässler? Sie staunen; sie betrachten das Band wirklich als Fries, das heisst als Wandschmuck. Sie begucken alles, freuen sich am Können der Ältern, an den «schönen Schriften und tollen Zeichnungen»; für den kommenden Geschichtsunterricht wird mit dieser bebilderten «Speisekarte» eine sehr günstige Stimmung geschaffen. Es bleibt aber nichts anderes übrig, als mit den Erstklässlern wieder von vorne anzufangen; Papierstreifen – Zeitlinie – Zeiteinteilung: Ein Gerippe liegt vor uns, das wir im Laufe der Zeit von neuem mit Bildern und Text bekleben und das schliesslich wieder zum fertigen Wandfries wird.

a Raum für befristete Ausstellungen
b Bildnisse
c Überschriften
d Zeitlinie
e Raum für Zeichnungen



Wir haben einleitend auf die Wichtigkeit der geographischen Karte hingewiesen. Von ihr können wir für unsere Zwecke viel lernen. Sie vereint wissenschaftliche Genauigkeit mit Darstellungskraft: Je nach Massstab und Zweck werden z. B. Flüsse und Strassen viel zu breit wiedergegeben. Der Grundsatz, das Wesentliche herauszuheben, das Nebensächliche beiseite zu lassen, gilt auch für unsere Zeitleiste. Die Atlanten verwenden zur Darstellung von Niederschlagsmengen, Sprachgrenzen, Wirtschaftsverhältnissen usw. besondere Karten. Es würde niemandem einfallen, alles auf einer einzigen Karte zeigen zu

wollen. Gleich unzweckmässig wäre es, das Zeitenband zu überlasten. Gekaufte Streifen dieser Art dürften für die Schule wertlos sein. Hingegen liessen sich an einem bestehenden, einfachen Fries sehr wohl befristete Ausstellungen veranstalten. In der dritten Sekundarklasse könnte man mit Hilfe von Reproduktionen die Entwicklung der Malerei vorführen, ebenso liessen sich verschiedene Stilepochen veranschaulichen. Wir wollen aber nie vergessen, dass unser Geschichtsband nicht schlicht genug sein kann. Und auch so noch – aufs letzte vereinfacht, farbig, klar, selber verfertigt, immer vor Augen – auch so wirkt der Streifen keine Wunder; für die Schulstube gibt es überhaupt keine Wunderrezepte!
Im Geographieunterricht erreichen wir, dass der Schüler am Ende der Volksschulzeit eine bestimmte Vorstellung hat, wenn er zum Beispiel das Wort «Afrika» hört. Er sieht ein Gebilde vor sich; es ist noch keine lebendige Anschauung, aber es ist eine Grundlage dazu, eine äussere Form. Etwas Ähnliches wollen wir mit dem Geschichtsband erreichen; es ist sicher möglich, doch müssen wir in unsern Ansprüchen bescheiden sein.

Wie bewertet man einen Aufsatz?

Von Theo Marthaler

Die Aufsätze geben den Ausschlag

Es gibt Aufnahmeprüfungen, wo die Note im Deutschen schriftlich durch einen einzigen Aufsatz bestimmt wird. Dass sich dabei Fehlurteile nicht vermeiden lassen, ist klar. Wer würde es wagen, einen Filmregisseur auf Grund eines einzigen Filmes zu beurteilen, einen Maler nach einem einzigen Bild, einen Bildhauer nach einem einzigen Bildwerk, einen Dichter nach einem einzigen Gedicht, die Schönheit eines Landes nach einer einzigen Aussicht? Zugegeben: die ganz hervorragenden und die ganz schlechten Aufsatzschreiber lassen sich schon nach einer einzigen Arbeit ausscheiden; aber für den grossen Haufen der Mittelmässigen benötigt man weitere Arbeiten, zum Beispiel Nacherzählungen, Diktate, Sprachübungen aller Art.
Sprachübungen haben den Vorteil, dass sie sich fast wie Rechenaufgaben messen und bewerten lassen. Man zählt die richtigen Lösungen, die der Schüler in einer gegebenen Zeit fertigbringt.
Anders beim Aufsatz. Da gibt die Güte den Ausschlag, nicht die Menge. Dennoch – oder gerade deswegen? – spielen die Aufsätze, wie gesagt, beim Übertritt in höhere Schulklassen oder in weiterführende Schulen eine ausschlaggebende Rolle.

Die Aufsatznoten sind unzuverlässig

Es ist unter Fachleuten ein offenes Geheimnis, dass sich Aufsätze nicht allgemein verbindlich bewerten lassen, und man muss sich nur wundern, dass manche Leute meinen, es müsse doch ein durchaus zuverlässiges Verfahren geben. Eine verbindlich sichere Aufsatzbewertung wird es nie geben, sowenig wie eine verbindlich sichere Bewertung von Bildern oder Musikstücken, und zwar schwankt die Beurteilung nicht bloss von Mensch zu Mensch, sie ändert

auch mit dem Alter und den Lebensumständen eines Menschen, genau so, wie man mit 15 Jahren vielleicht nur Jazz gelten lässt, mit 40 Jahren aber (hoffentlich!) das «Sehr gut» für Mozart und seinesgleichen aufspart. Kurz: die Aufsatzbewertung ist weitgehend eine Geschmacksfrage, und über den Geschmack lässt sich bekanntlich nicht streiten.
Man gebe einmal einen unverbesserten Aufsatz in einer Lehrerversammlung herum und lasse alle Kollegen die Gesamtschlussnote aufschreiben, die sie dieser Arbeit gäben! Wir haben auf diese Weise 30 Aufsätze von 33 verschiedenen Lehrern und Lehrerinnen bewerten lassen. In 5 Fällen gab es keine Notenunterschiede, in 11 Fällen ½ Punkt, in 5 Fällen ¾ Punkt, in 7 Fällen 1 Punkt, in je einem Fall 1½ und 2 Punkte (bei einer Notenskala von 1 bis 6).

Lehrreich ist es auch, Aufsatzentwürfe, die man vor einigen Jahren korrigiert hat, wieder einmal durchzulesen und die heutige Bewertung mit der damaligen zu vergleichen. Solche Ergebnisse sind ein Fressen für erfolgsuchende Zeitungsschreiber. «Haben Zensuren einen Wert?» ist ein Titel, der sicher zieht, und wer «beweist», dass sie wertlos sind, hat die Eltern aller schwachen Schüler für sich gewonnen. Ob er damit diesen Schülern einen Dienst erweise, ist allerdings eine andere Frage.
Vernünftige Menschen sagen sich, dass es in der ganzen gewachsenen Welt keinen beziehungslosen Massstab gibt, und da Aufsätze etwas Gewachsenes sind, lassen sie sich nie allgemein verbindlich beurteilen, sowenig wie Zeichnungen, Bastelarbeiten oder ein Geigenspiel. Gottlob nicht! Wenn es möglich wäre, Aufsätze mathematisch zu erfassen, würden zahlengläubige Schulbehörden dem Lehrer sicher eine Aufsatzbewertungsskala vorschreiben ...

Kann man sachlich bewerten?

So töricht es wäre, eine unfehlbare Bewertungsanleitung zu suchen, so töricht wäre es, auf sachliche Massstäbe zu verzichten.
Der Aufsatz ist ein kleines Kunstwerk und hat wie jedes Kunstwerk eine rein handwerkliche Seite, die man verstandesmässig erfassen und werten kann. Auch für die Betrachtung des Schönen gibt es gewisse allgemein anerkannte Gesetze. Nun sind allerdings nicht einmal die Rechtschreibe-, Satzzeichen- und Sprachlehrregeln für alle Zeiten gültig, geschweige denn die Ansichten über das Schöne.
Rechtschreibe- und Sprachlehrbücher kennt und besitzt jeder Lehrer; ebenso wichtig ist, dass jeder einmal ein massgebendes Werk über Stilkunst durcharbeitet, zum Beispiel die «Stilkunst» des kürzlich verstorbenen Ludwig Reiners (656 S., Beck-Verlag, München 1943), oder wenigstens die im selben Verlag erschienene «Stilfibel» von Reiners, die nur 216 Seiten umfasst.
Diese Werke eignen sich für die Lehrer aller Stufen. Sie bringen nicht bloss eine praktische Hilfe für die Berufsarbeit; sie bereichern auch persönlich, und da das Vorbild des Lehrers den Ausschlag gibt, sind Sprachkönner wichtiger als Sprachkenner. (Am besten ist es natürlich, wenn sich grosse Sprachgewandtheit mit gründlicher Sprachkenntnis paart.)
Ein Lehrer, der «prinzipiell» Fremdwörter verwendet, der ständig von der Leideform verführt «wird», der den Hauptwörtern «den Vorzug gibt» (statt Tätigkeitswörter zu bevorzugen) – ein solcher Lehrer kann seine Schüler kaum zum sauberen, lebendigen und schlichten Stil erziehen.

Die sechs Aufsatzarten

(Vergleiche die Neue Schulpraxis vom Januar 1951 und die Schweizerische Lehrerzeitung vom 3. 2. 1956!)

Sachliche Aufsatzbewertung ist nur möglich, wenn sich Lehrer und Schüler über die Aufsatzarten im klaren sind.
Alles, was wir aufsetzen, gibt einen Aufsatz. Aber wir unterscheiden sechs Aufsatzarten. Wir können beim Schreiben einfach dem zeitlichen Ablauf des Geschehens folgen; daneben gibt es eine räumliche Ordnung (z. B. für Bildbeschreibungen), und schliesslich kennen wir eine gedankliche Ordnung. Da ferner jedes Schreiben persönlich oder sachlich sein kann, erhalten wir sechs Felder, das heisst sechs Aufsatzarten:

Die 6 Aufsatzarten	Zeitliches Nacheinander	Räumliches Nebeneinander	Gedankliche Durchdringung
Sachlich Etwas ausdrücken Zweck: unterrichten Stil: wirklichkeitstreu kurz klar	**Bericht** (Wie ein Dokumentarfilm) Beispiele: Unfall- und Schadenmeldung. Zeugenbericht über einen Verkehrsunfall. Sportberichte. Protokolle jeder Art. Nacherzählungen.	**Beschreibung** (Wie eine Fotografie) Beispiele: Ein neuer Kühlschrank Ein schönes Tier (an der Ausstellung). Beschreibung von geplanten Bauten (z. B. in Abstimmungsvorlagen).	**Abhandlung** (Wie eine Röntgenaufnahme) Beispiele: Pflichten der Zimmerwarte. Mietvertrag. Was benötigt man für eine dreitägige Velowanderfahrt? Wie packt man einen Rucksack (einen Möbelwagen)?
Persönlich Sich ausdrücken Zweck: erfreuen Stil: richtig spannend schön	**Erzählung** (Wie ein Spielfilm) Beispiele: Als ich mich einmal rächte. (Alle sogenannten Erlebnisaufsätze und Geschichten jeder Art.)	**Schilderung** (Wie ein Gemälde) Beispiele: Ein Abend am See. Ein alter Zeitungsverkäufer. C. F. Meyer: Der römische Brunnen	**Betrachtung** (Wie eine Mikro- oder Teleskopaufnahme) Beispiele: Autostopp – ja oder nein? Vom Lügen. Vom Lesen. Darf man im Theater pfeifen?

Wenn wir diese Übersicht mit den Schülern einmal erarbeitet haben – je nach Altersstufe vereinfacht oder ausgebaut –, besprechen wir vor jeder künftigen Arbeit schnell die Einordnung. Der Schüler soll die Darstellungsarten scharf trennen und nur dort zu Mischformen greifen, wo es nicht anders geht. (So sind Privatbriefe gewöhnlich eine Mischung von Bericht und Betrachtung, Geschäftsbriefe gewöhnlich eine Mischung von Bericht und Abhandlung.)
In Prüfungen erhalten die Schüler gewöhnlich drei Aufsatztitel zur Auswahl. Damit man die Leistungen nachher vergleichen kann, muss man gleichartige Aufgaben stellen. Erlebnisaufsätze, in denen man «dichten» darf, sind begreiflicherweise viel leichter als Beschreibungen oder Abhandlungen irgendwelcher Art.

Bevor der Schüler zu schreiben beginnt, muss er sich drei Fragen stellen:
1. Worüber muss (will) ich schreiben? (Welches ist der Inhalt?)
2. Zu welchem Zweck, in welcher Absicht schreibe ich? (Will ich den Leser vor allem belehren oder erfreuen?) (Aufsatzart?)
3. Wie muss ich also schreiben? (Stil?)

Der Inhalt

Wenn wir dem Schüler den Titel geben, ist der Inhalt bestimmt, nicht aber sein Umfang. «Eigernordwand – ja oder nein?» verlangt eine Betrachtung, die möglichst viele Gründe gegen und möglichst viele für das Besteigen der Eigernordwand aufführt und dann abschliessend ein persönliches Urteil fällt.

Man kann zweifellos inhaltlichen Reichtum messen; man misst damit aber weniger das sprachliche Können als die Denkkraft, die Urteilsfähigkeit.

Für Schilderungen und Erzählungen ist es schwieriger, eine Inhaltsnote zu finden. (NB. Damit der Schüler das Wesen der Schilderung erfasse, sagen wir ihm: Du siehst eine Gruppe von Soldaten. Alle tragen die gleiche Uniform. Alle verrichten die gleiche Arbeit. Wenn du einen dieser Soldaten schildern willst, musst du das herausfinden, was ihn dennoch von allen andern unterscheidet, sein Wesentliches, sein Kennzeichnendes.)

Verhältnismässig leicht ist das inhaltliche Werten der sachlichen Aufsätze. Bei Berichten, Beschreibungen und Abhandlungen kommt es darauf an, dass nichts Wesentliches vergessen oder weggelassen wird.

Für alle sechs Aufsatzarten gilt, dass sie nicht moralisch bewertet werden dürfen. Auch wenn uns der Streich, von dem ein Schüler im Erlebnisaufsatz erzählt, gar nicht gefällt, auch wenn seine Ansichten über die Spielsalons oder dergleichen gar nicht die unsern sind – darnach darf sich die Aufsatzbewertung nicht richten. Die Schüler wissen bald, was dem Lehrer gefällt, und es sind nicht immer die wertvollsten, die ihm nach dem Maule reden! Man muss ihnen allerdings klarmachen, dass eine gute Note nicht etwa die Ansichten oder Taten des Schreibers billigt, sondern lediglich seine Aufsatzleistung bewertet. Die Schüler müssen übrigens wissen, dass sie in allen persönlichen Aufsatzarten dichten dürfen, d. h. erfinden und phantasieren. Hier handelt es sich nicht um Wirklichkeitstreue, hier geht es nur um dichterische Wahrheit. Anderseits sollen Berichte, Beschreibungen und Abhandlungen durchaus ehrlich sein wie Zeugenaussagen.

Die Darstellungsform

Wenn der Titel nicht sagt, welche Aufsatzart gewünscht ist, muss man diese Angabe hinzufügen. Über den Titel «Im Klassenlager» kann man auf alle sechs Arten etwas aufsetzen; darum muss der Lehrer angeben, was er wünscht: einen Bericht, eine Erzählung, eine Betrachtung usw.

Zum Titel «Taschengeld – ja oder nein?» darf man jedoch nur eine Betrachtung schreiben, und wir sehen es als einen Verstoss an, wenn der Schüler dieses Thema ins Erlebnishafte umbiegt und davon erzählt, wie er einmal zu Taschengeld gekommen ist oder dergleichen. Das gibt später die Leute, die einen Beschwerdebrief mit einer Naturschilderung einleiten: Als ich am letzten Donnerstag bei strahlendem Sonnenschein nach Zürich fuhr und Ihr Geschäft aufsuchte...

Ein Aufsatz mit falscher Darstellungsform verdient keine gute Note, selbst dann nicht, wenn er an sich gut ist. Was würden wir sagen, wenn ein Architekt, der ein Schulhaus erstellen soll, statt dessen einen Lagerschuppen baute?

Die sprachliche Prüfstelle

Sobald feststeht, ob der Aufsatz in die sachlich-wissenschaftliche oder in die persönlich-künstlerische Reihe gehört, ist auch der Stil bestimmt.
Sachlich-wissenschaftliche Arbeiten sollen vor allem wirklichkeitstreu, kurz und klar sein, persönlich-künstlerische Arbeiten sprachlich richtig, spannend und schön. Aus den Anfangsbuchstaben dieser Eigenschaften haben wir zwei Kunstwörter geformt, die den Schülern wie alle «Geheimsprachen» gefallen.

Wikukla?

Wirklichkeitstreu:
In Berichten, Beschreibungen und Abhandlungen darf nichts hinzugetan, nichts Wichtiges weggelassen oder verschwiegen werden. Sie seien sachlich, genau, vollständig und durchaus ehrlich.
Kurz:
So lang wie nötig – so kurz wie möglich! (Vergleiche Februar-, März- und Aprilheft 1947 der Neuen Schulpraxis!)
Man stelle sich vor, man müsste den Aufsatz nach Australien telegraphieren. Da kostet jedes Wort 2 Franken 35. Welche Wörter können ohne Schaden weggestrichen werden? Die meisten «wieder», «so», «auch», «und», «nun», «da» und noch viele andere nichtssagende Füllwörter.
So wie ein Bildhauer aus einem rohen Block das zierliche Kunstwerk herausarbeitet, indem er alles Entbehrliche wegschafft, so muss man auch in seinem Entwurf alles Überflüssige streichen. Als Grundsatz gelte: Jedes unnötige Wort schadet.
«Nach Erreichung der hiesigen Örtlichkeiten und nach Besichtigung derselben lag die Erringung des Sieges im Bereich der Möglichkeiten.» So spricht spottweise Ludwig Reiners in seiner «Kunst der Rede». Cäsar sagte kurz und bündig: «Ich kam, sah und siegte.»
Klar:
Alle wichtigen Fragen (Wer? Was? Wie? Wo? Wann? Warum? usw.) müssen eindeutig beantwortet sein, in klarer Ordnung.
Rechtschreibung, Satzzeichen und Abschnitte fördern oder beeinträchtigen die Klarheit. Mag sein, dass der Schreiber ganz einfach vergessen hat, die nötigen Satzzeichen zu setzen; wir haben keinen Grund, das zu entschuldigen! Kein Mädchen geht aus dem Haus, ohne zuvor seine Erscheinung im Spiegel geprüft zu haben. Ebenso darf nichts Geschriebenes aus unserer Hand, bevor wir es mit den kritischen Augen des Lesers geprüft haben.
Die schlimmsten Rechtschreibefehler sind arge Verstösse gegen das Gross- und Kleinschreiben. Wer im achten Schuljahr schreibt: «wir kamen in gefahr» u. dgl. verdient auf keinen Fall eine befriedigende Note.
Ebensowenig befriedigen die Arbeiten, deren Schreiber keine neuen Sätze beginnen, wo das nötig ist, sondern alles zusammenhängen, höchstens durch Kommas getrennt. (Vergleiche «Eine kurze, einfache Satzzeichenlehre» im Dezemberheft 1941 und «Satzzeichen!» im Oktoberheft 1957 der Neuen Schulpraxis!) Ferner sind (vom 7. Schuljahr an) alle Arbeiten unbefriedigend, die

wörtliche und nichtwörtliche Rede nicht auseinanderhalten. (Vergleiche Maiheft 1956 der Neuen Schulpraxis!)
Klare Gliederung zeugt von einem klaren Kopf. Vom siebenten Schuljahr an soll jeder Aufsatz mindestens drei Abschnitte enthalten (Einleitung – Hauptteil – Schluss).

Rispaschö?

Richtig:
Für jede künstlerische Arbeit setzt man voraus, dass sie sprachlich richtig sei. (In einem nüchternen Bericht ist ein Rechtschreibe- oder Sprachfehler weniger schlimm; dort kommt es vor allem auf sachliche Richtigkeit an.) In einer Erzählung, die den Leser packen und erfreuen soll, ist es nicht zu verzeihen, wenn Nebensätze für sich allein stehen, wenn man «ein Geissbock» sieht, «der ein ganz starker Geruch verbreitete», wenn einen in der Vergangenheit etwas so «bewiegte», dass man «fechtete» schreibt. Ebenso unverzeihlich ist folgender Originalsatz aus dem achten Schuljahr: Wir schiebten die Türe auf, schauten ins innere des Abteils und verbergten uns dann.

Spannend:
Ob ein Aufsatz spannend oder langweilig ist, hilft uns notfalls die Klasse entscheiden. Die folgenden beiden Arbeiten, nach selbstgewähltem Titel von dreizehnjährigen Schülern in der Stunde geschrieben, zeigen, welch gewaltige Unterschiede es da gibt. Wie abgedroschen tönt die eine, wie lebendig die andere Arbeit. Der Schreiber soll sich immer fragen, ob seine Schulkameraden ihm in der Pause zuhören würden, wenn er ihnen das erzählte, was er im Aufsatz schreibt. (NB. Beide Arbeiten sind ohne jede Korrektur wiedergegeben.)

Herbstanfang

Der Herbst hat begonnen. Die Tage verkürzen sich und es wird kühler. Wir müssen uns wärmer ankleiden. Am Morgen wenn wir aufstehen, ist das Land mit einem Nebel bedeckt. Die ersten Sonnenstrahlen drücken erst um vormittags elf Uhr hervor. Und am Abend geht die Sonne um 5 Uhr unter.
Der Herbst malt die vielen Blätter und die Wangen der Äpfel und Birnen mit leuchtenden Farben an. Die Winzer ernten die honigsüssen Trauben, die wir geniessen sollen.
Die Bauer pflücken die schmackhaften Äpfel und die saftigen Birnen. Das Obst wird sortiert, das gute Obst wird in die Harassen getan. Aus ihm stellt man den feinen Apfel- und Birnensaft her. Für alle Leute ist der neue Most ein Genuss. L. M.

Meine Grosseltern

Gerade vor einer Woche ist mein Grossvater väterlicherseits im Alter von 83 Jahren gestorben und damit ist mir weder Grossmutter noch Grossvater geblieben Mein Grossvater hörte nicht mehr gut und zudem sprach er gebrochen deutsch. Er verstand unsere Sprache oft etwas falsch, was dann zu lustigen Antworten seinerseits führte. Als er einmal bei uns zu Besuch war, sagte meine Mutter zu ihm: «Ich habe einen schauerlichen Schnupfen.» – «Ja, ja», erwiderte er, «das ist die Hauptsache.» Durch seine Schwerhörigkeit wurde er in letzter Zeit etwas sonderlich, war aber doch meistens fröhlich, wie halt die Welschen sind.
Die Eltern meiner Mutter wohnten im Freiamt. Der Grossvater war ein quicklebendiger, kleiner Mann. Er sprach gerne vom Militär, denn er hatte sich im vorletzten Krieg vom Gefreiten bis zum Feldweibel emporgearbeitet.
Grossmutter war eine liebe, lustige Seele. Sie konnte Tränen lachen. Wenn ich beim Essen Spässe machte, sagte sie; «Quardi, quardi, Bürschli!» Aus irgend einen Grund brauchte sie hie und da fremdländische Ausdrücke. Jedesmal, wenn ich ihr einen Gutenachtkuss gab, fiel es mir auf, wie fein ihre Haut war. Ich sagte es ihr einmal; da strahlte sie vor Freude.
Meine andere Grossmutter habe ich nicht gekannt, ich weiss nur, dass meine Schwester ihr sehr gleicht und von ihr verwöhnt wurde. Ich glaube alle Grosseltern tun das. Schade, jetzt kann ich es nicht mehr erfahren. G. Qu.

Schön:
Über den Geschmack lässt sich nicht streiten. Es gibt Leute, die Chilbiflitter schön finden, die sich in Kleidung, Benehmen und Sprechweise nach den Rummelplätzen richten. Andere Leute – und es scheint mir, alle grossen Künstler gehören dazu – lieben das Einfache, Schlichte, Gediegene. Man lese Hermann Hesses Gedichte oder Karl Heinrich Waggerls «Kalendergeschichten»! Als Muster für die schlichte Schönheit, die wir meinen, und zugleich als Muster für eine Betrachtung, wählen wir aus dem Gedichtband «Der Blütenzweig» (1945 bei Fretz & Wasmuth, Zürich, erschienen):

Blauer Schmetterling — Von Hermann Hesse

Flügelt ein kleiner blauer
Falter vom Wind geweht,
ein perlmutterner Schauer,
glitzert, flimmert, vergeht.

So mit Augenblicksblinken,
so im Vorüberwehn
sah ich das Glück mir winken,
glitzern, flimmern, vergehn.

Was für den Dichter gilt, gilt auch für den Lehrer und für die Schüler: Fremdwörter, Hauptwortstil und Leideform sind womöglich zu vermeiden.
Schöne Sprache ist lebendig, das heisst abwechslungsreich. Aber auch da hüte man sich vor allem Gekünstelten, Aufgeputzten. Es ist besser, ein Wort zu wiederholen, als es durch ein gesuchtes zu ersetzen. Wenn man einfach mitteilen will, man sei nach Hause gegangen, schreibe man schlicht und einfach: Ich ging nach Hause. Andere Tätigkeitswörter (wie stolzieren, bummeln, schlendern usw.) spare man für die Gelegenheiten auf, wo es sich wirklich nicht um ein gewöhnliches Gehen handelt.
Abwechslungsreich wird der Stil durch verschiedene Formen. Der Schüler muss wissen, dass sich jeder Gedanke auf drei Arten ausdrücken lässt: als Satzglied, als Nebensatz oder als Hauptsatz. Beispiele:

Satzglied: Beim Knall des Startschusses starten die Läufer.
Nebensatz: Wenn der Startschuss knallt, starten die Läufer.
Hauptsatz: Der Startschuss knallt; die Läufer starten.

Satzglied: Er konnte wegen Erkrankung nicht in die Schule kommen.
Nebensatz: Er konnte nicht in die Schule kommen, weil er erkrankt war.
Hauptsatz: Er konnte nicht in die Schule kommen; denn er war erkrankt.

Satzglied: Trotz meiner grossen Angst blieb ich stehen.
Nebensatz: Ich blieb stehen, obschon ich grosse Angst hatte.
Hauptsatz: Ich hatte grosse Angst; trotzdem blieb ich stehen.

Schön ist ein Aufsatz nur, wenn er anschaulich ist, wenn wir uns vorstellen können, was der Schreiber meint. «Blumen» kann man sich nicht vorstellen, wohl aber «Rosen», «Geranien» oder dergleichen. «Tiere» sind unanschaulich, «Kaninchen» kann man sich schon besser vorstellen, noch besser ist es, von «Schweizerschecken», «Chinchillas» usw. zu schreiben. Anschaulich ist all das, was man filmen könnte.
Lebendig wirken drei Hauptsätze, wovon der zweite und dritte durch «und» verbunden sind: Er sprang auf, riss den Hut vom Haken und eilte hinaus. (Solche Satzverbindungen in Lesestücken aufsuchen!)

Wir verbessern, prüfen und werten

Bevor man Aufsätze bewerten kann, muss man sie durchlesen und korrigieren. Es ist gut, wenn man dabei besonders schlimme Fehler – gleichgültig, ob es

sich um Satzzeichen, Rechtschreibung oder Formrichtigkeit handle – doppelt anstreicht. Erstens damit der Schüler merkt, worauf er besonders achten muss, und zweitens damit wir rückschauend leichter bewerten können.
Es ist praktisch, die korrigierten Aufsätze in drei Gruppen zu legen: gute, mittelmässige und schlechte. Bei einer zweiten Durchsicht teilen wir jeden Haufen nochmals; dadurch trennen wir genügend und verteilen die Noten gut.
Wozu sollen wir uns und andern die Arbeit mit selbsterfundenen Korrekturzeichen erschweren? Der Duden enthält mehr als genug allgemein gebräuchliche. Mit zunehmender Praxis benötigt man immer weniger davon. Als Grundsatz gilt auf alle Fälle: Keines der gebräuchlichen Zeichen darf in einem andern Sinn verwendet werden; so ist z. B. Eingeklammertes nicht falsch. (Vergleiche Septemberheft 1945 der Neuen Schulpraxis!)
Die Erfahrung lehrt, dass die Schüler in einem Satz durchschnittlich ein Wort mehr verwenden, als sie Altersjahre zählen; Achtjährige verwenden durchschnittlich neun Wörter, Dreizehnjährige durchschnittlich vierzehn usw. Für Erwachsene gelten (nach Ludwig Reiners, Der sichere Weg zum guten Deutsch) folgende Zahlen: Sehr leicht verständliche Texte: 1–13 Wörter, leicht verständliche: 14–18, verständliche: 19–25, schwer verständliche: 25–30, sehr schwer verständliche: 30 und mehr Wörter je Satz. Hebels «Kannitverstand» hat z. B. zwanzig Wörter in einem Satz.
Paul Lang gibt das Kunstwort JAGD als Bewertungshilfe. J = Inhalt, A = Ausdruck (Stil, Wendungen, Wortwahl), G = Grammatik (Satzzeichen, Rechtschreibung, Formrichtigkeit), D = Darstellung (Schrift, Sauberkeit, Gliederung).
Mancher wird sich daran stossen, dass Sauberkeit und Schrift mitbewertet werden. Die Erfahrung lehrt aber, dass – wenigstens in der Volksschule – die Leistungsnoten fast aller Fächer mit der Schriftnote parallel gehen. Wenn die Schrift verlottert, gehen auch die übrigen Leistungen zurück, denn alle Leistung ist ja weitgehend durch die Selbstzucht bedingt.
Damit sind wir bei der ganzheitlichen Bewertung angelangt, zu der fast alle Praktiker im Laufe der Zeit kommen. Wir geben dem Aufsatz **eine Gesamtnote,** ohne uns darum zu kümmern, wie sie sich zusammensetzt. Wir vertrauen unserer Einfühlungsgabe. Unbewusst werten wir dabei Schrift, Fehlerzahl, Gestaltung usw. und gelangen zu einem Urteil, das der verstandesmässigen Nachprüfung, soweit eine solche überhaupt möglich ist, durchaus standhält. Für solche Nachprüfung dienen nach dem Gesagten folgende Fragen:
– Ist das Thema inhaltlich erfasst?
– Ist die Aufsatzart dem Inhalt angemessen?
– Entspricht die Sprache dem Titel und der Darstellungsform?
– Wikukla? Rechtschreibung: Gross- und Kleinschreibung. Satzzeichen? (Satzschluss, wo nötig? Wörtliche und nichtwörtliche Rede?) Durchgelesen? Abschnitte?
– Rispaschö? Alleinstehende Nebensätze? Wenfallfehler? Falsche Ablaute bei starken Verben? Einfach und schlicht? Abwechslung in der Form? Anschaulich lebhaft? JAGD. Schrift?
(Heutzutage, wo man für fast alle Fächer ganzheitlichen Unterricht fordert, mutet es übrigens seltsam an, dass man die Bewertung der Arbeiten und Menschen immer stärker aufgliedern will.)

Seit einigen Jahren schreibe ich keine Note mehr unter die Aufsätze; aber ich gebe keinen Aufsatzentwurf zurück, in dem nicht an irgendeiner Stelle ein «gut» steht, sei es – was selten vorkommt – unter der ganzen Arbeit, sei es an irgendeiner passenden Stelle am Rand. (Vergleiche Septemberheft 1954 der Neuen Schulpraxis!) Aber ich bewerte selbstverständlich jeden Aufsatz mit einer Note; diese Noten bilden die Grundlage fürs Zeugnis.
Aufsatznoten wollen – wie alle Leistungsnoten – feststellen, sie sollen nicht loben und nicht strafen. (Man lobt oder straft einen ja auch nicht, wenn er die durchschnittliche Grösse seines Alters übertrifft oder nicht erreicht!)
Hausaufsätze betrachten wir als reine Übungsarbeit und bewerten sie höchstens in Bezug auf den Fleiss. Hausaufsätze werden selten selbständig verfasst und sind deshalb nicht wie Prüfungsarbeiten zu behandeln.

Schluss

Sprechen und Denken sind eng verwandt. Daher kommt es, dass der Schüler die Aufsatznoten – mit Recht – als Bewertung seiner selbst empfindet. Wir wollen uns mühen, so gerecht wie möglich zu bewerten.
Wie bewertet man einen Aufsatz? Genau so, wie man eine Sonate, ein Gemälde, einen Menschen bewertet: gefühlsmässig. Alles verstandesmässige Messen und Rechnen kann dieses ganzheitliche Gefühlsurteil nur rechtfertigen – begründet aber ist es in unauslotbaren Tiefen.

Lernspiele für die Unterstufe

Von Jakob Menzi

Die folgende Arbeit setzt den Aufsatz «Lernspiele für die Unterstufe» im Märzheft 1956 der Neuen Schulpraxis fort. Das Grundsätzliche lese man dort nach. Für neue Leser wollen wir nochmals schnell sagen, wie wir die Spiele herstellen und verwenden. Wir überkleben die Rückseite alter Ansichtskarten mit einem weissen Papier oder mit schreibfähigem Halbkarton. (Statt Heissleim kann man ebensogut einen Kaltleim nehmen, z. B. «Elotex» von Dr. M. Ebnöther, Sempach LU.) Die Rückseite teilen wir nach der folgenden Abbildung in zwölf Felder ein. Nachdem diese beschrieben sind, zerschneiden wir die Karte und versorgen die Teile in einer leeren Zündholzschachtel, die aussen die Seriennummer bekommt. Wenn die Spiele nicht bloss als Zwischenarbeit für einzelne Schüler gelten sollen, müssen wir von einer bestimmten Übungsgruppe so viele Serien herstellen, wie Kinder in der Klasse (oder Halbklasse) sitzen.

Das mittlere Kärtchen einer Reihe enthält stets die eigentliche Aufgabe. Es ist immer besonders gekennzeichnet. (In den früheren Beispielen durch ein kleines Bildchen, in den folgenden durch das rot unterstrichene Tätigkeitswort.) Die Schüler legen zuerst die vier mittleren Kärtchen zu einer Gruppe untereinander. Dann suchen sie das erste Kärtchen des Spiels, das durch einen roten Punkt und das letzte, das durch einen Kreis mit der Seriennummer bezeichnet ist, heraus. Die verbleibenden sechs Kärtchen legen sie zu einer weitern Gruppe zusammen.

Das treffende Tätigkeitswort

Unsere Schüler verwenden gerne farblose Tätigkeitswörter wie gehen, fliegen, sagen, machen usw.

Die folgenden Lernspiele sollen helfen, treffendere Tätigkeitswörter zu finden. Um die Reihenfolge der Sätze festzulegen – das ist nötig, damit das Bild stimmt –, bezeichnen wir die Kärtchen der linken und rechten Kolonne mit einem bis vier Strichen.
Hat der Schüler eine Karte fertig ins offene Buch gelegt, klappt er dieses zu, wendet es und öffnet es wieder. Wenn das Bild jetzt richtig erscheint, ist die Aufgabe fehlerlos gelöst. Der Schüler hat also eine gute Selbstprüfung.

Beispiel: Wie die Tiere «gehen».

● Eine Schnecke I	kriecht	über die Mauer. I
Ein Maikäfer II	krabbelt	am Zweig empor. II
Ein Fuchs III	schleicht	zum Hühnerstall. III
Ein Pferd IIII	trabt	auf der Rennbahn. IIII ⑦

Weitere Beispiele:

Wie kann man «fliegen»?

Ein Schmetterling	/	gaukelt	/	in der Luft umher.
Ein Habicht	/	schwebt	/	über dem Wald.
Ein Huhn	/	flattert	/	auf den Brunnenrand.
Ein Flugzeug	/	saust	/	über die Stadt.

Wie die Vögel «reden»:

Die Enten	/	schnattern	/	am Teich.
Die Tauben	/	gurren	/	auf dem Dach.
Die Hühner	/	gackern	/	im Hof.
Die Schwalben	/	zwitschern	/	in der Luft.

Wie die Tiere rufen:

Das Schwein	/	grunzt	/	im Stall.
Die Kuh	/	brüllt	/	auf der Weide.
Die Ziege	/	meckert	/	hinter dem Hag.
Das Pferd	/	wiehert	/	auf der Strasse.

Besondere Aufmerksamkeit widmen wir dem Wort «machen». Es kommt in einer Serie von vier Sätzen einmal als berechtigt vor, und der betreffende Satz

soll an dritter oder vierter Stelle stehen, damit die Schüler bei den ersten Sätzen schon wählen müssen. Nur so wird dem Kind bewusst, dass «machen» oft durch ein treffenderes Tätigkeitswort ersetzt werden kann.

Beispiele:

Der Schuhmacher	/	flickt	/	meine Schuhe.
Der Bäcker	/	bäckt	/	feines Brot.
Die Mutter	/	kocht	/	Erbsensuppe.
Ein Schüler	/	macht	/	viele Fehler.
Mein Bruder	/	schreibt	/	einen Aufsatz.
Der Lehrer	/	schliesst	/	das Pult zu.
Die Putzfrau	/	reinigt	/	das Treppenhaus.
Diese Strasse	/	macht	/	eine Kurve.
Meine Schwester	/	löst	/	schwere Rechnungen.
Der Vater	/	bastelt	/	eine Puppenstube.
Die Sonne	/	scheint	/	heute warm.
Mein Onkel	/	macht	/	eine Reise.
Die Marktfrauen	/	binden	/	Blumensträusse.
Die Handwerker	/	bauen	/	ein Wohnhaus.
Die Kinder	/	decken	/	den Mittagstisch.
Böse Buben	/	machen	/	dumme Sachen.
Heute morgen	/	malen	/	wir ein schönes Bild.
Die Kinder	/	feiern	/	ein schönes Fest.
Nach dem Essen	/	spielen	/	wir Schülerlis.
Die Düsenjäger	/	machen	/	grossen Lärm.

Besonderen Reiz erhalten solche Lernspiele, wenn das Bild zur Aufgabe in Beziehung steht. Für die erste Aufgabe der obigen Gruppe könnte es z. B. das Bild eines Bäckers oder Schuhmachers sein, für die zweite das einer Strassenkurve usw.

Worauf es ankommt

Ein lebenskundliches Diktat

Hans Müller, Sohn von Fritz Müller, wohnhaft in Zürich 6, Frohburgstrasse 7, bewirbt sich bei uns um eine Handwerkerlehrstelle.
Wir wären Ihnen sehr dankbar, wenn Sie uns so bald wie möglich mitteilen wollten, wie Sie den Bewerber hinsichtlich Aufrichtigkeit, Ehrlichkeit, Verträglichkeit, Willen und Benehmen (Anstand) beurteilen.
Dankbar wären wir auch, wenn Sie uns über die Familienverhältnisse orientieren könnten.
Für Ihre Auskunft, die wir streng vertraulich behandeln, danken wir zum voraus bestens.
Mit hochachtungsvollen Grüssen X. Y.

Besprechung

An wen ist dieser Brief, an dem ausser den Namen und der Adresse nichts erfunden ist, wohl gerichtet? Von wem? (Es ist für Schüler und Eltern heilsam und anspornend, zu wissen, dass jeder rechte Betrieb sich auf solche Weise über die Bewerber erkundigt!) Warum fragt die Geschäftsleitung nicht nach der Gescheitheit, nicht nach den Leistungen in Rechnen oder Französisch?

Th. M.

Eine Personenbeschreibung

Von Paul Schorno

(Aufsatz in einer 5. Klasse)

Aus der Zeitschrift DU vom Februar 1946 schnitt ich die ganzseitige Fotografie, die einen alten Mann, auf der Ofenbank sitzend, zeigt.

Dieses Bild befestigte ich, durch ein Zeichnungsblatt verdeckt, an der Tafel. Alles war gespannt. Ich erwähnte, dass unter dem Blatt eine Fotografie verborgen sei. Die Schüler zählten auf, was sie darstellen könnte: eine Katze, einen Hund, eine Blumenvase, ein Kind usw. «Ein Mann.» Ich fragte weiter. Als «ein alter Mann» genannt wurde, ging ich mit den Schülern daran, ihn in der Phantasie erstehen zu lassen. Wir schrieben alles an der Tafel auf.

Eigenschaftswörter zum Antlitz des Greises:
alt, traurig, nachdenklich, besinnlich, müde, abgehärmt, runzlig, friedlich, schlaff.

Eigenschaftswörter zur Gestalt:
krumm, müde, gross, hager, klein, bucklig.

Eigenschaftswörter zur Kleidung:
ärmlich, altmodisch, geflickt, dunkel, sauber, zerrissen.

Tatwörter:
schlafen, essen, trinken, nachdenken, lesen, streicheln.

Dingwörter (welche Gegenstände enthält der Raum?):
eine Kommode, eine Schale mit Nüssen, einen Sessel usw.

Ich fragte die Schüler, warum sie so viel über den Greis aussagen konnten. Sie haben zu Hause eine liebe Grossmutter, einen rüstigen Grossvater, das Bild eines verstorbenen Urgrossvaters, einer Grosstante usw.

Nun konnten es die Schüler kaum mehr erwarten, das Bild zu sehen.

Ein Schüler darf das Deckblatt wegnehmen.

Die Kinder merken sofort, dass nicht alle Wörter auf den abgebildeten Alten passen.

Wir streichen, was nicht stimmt, so dass am Schluss nur noch die Wörter dastehen, die auf den Greis zutreffen.

Nun verdecken wir das Bild noch einmal. Wer kann das Porträt (wir erklären, was das ist) am besten in Worten erstehen lassen?

Die Schüler gehen jetzt mit Freuden daran, das Gesehene und Besprochene aufzuschreiben. Wer den besten Aufsatz verfasst, darf das Bild behalten, das an der Tafel befestigt war.

So und anders muss es uns gelingen, aus zeit- und gemütsnahen Anschauungen, Erzählungen und Erlebnissen wieder Freude am schriftlichen und mündlichen Ausdruck zu erzielen, als ein frühes Samenkorn gegen das blosse Geniessen von Radio-, Fernsehsendungen und Film.

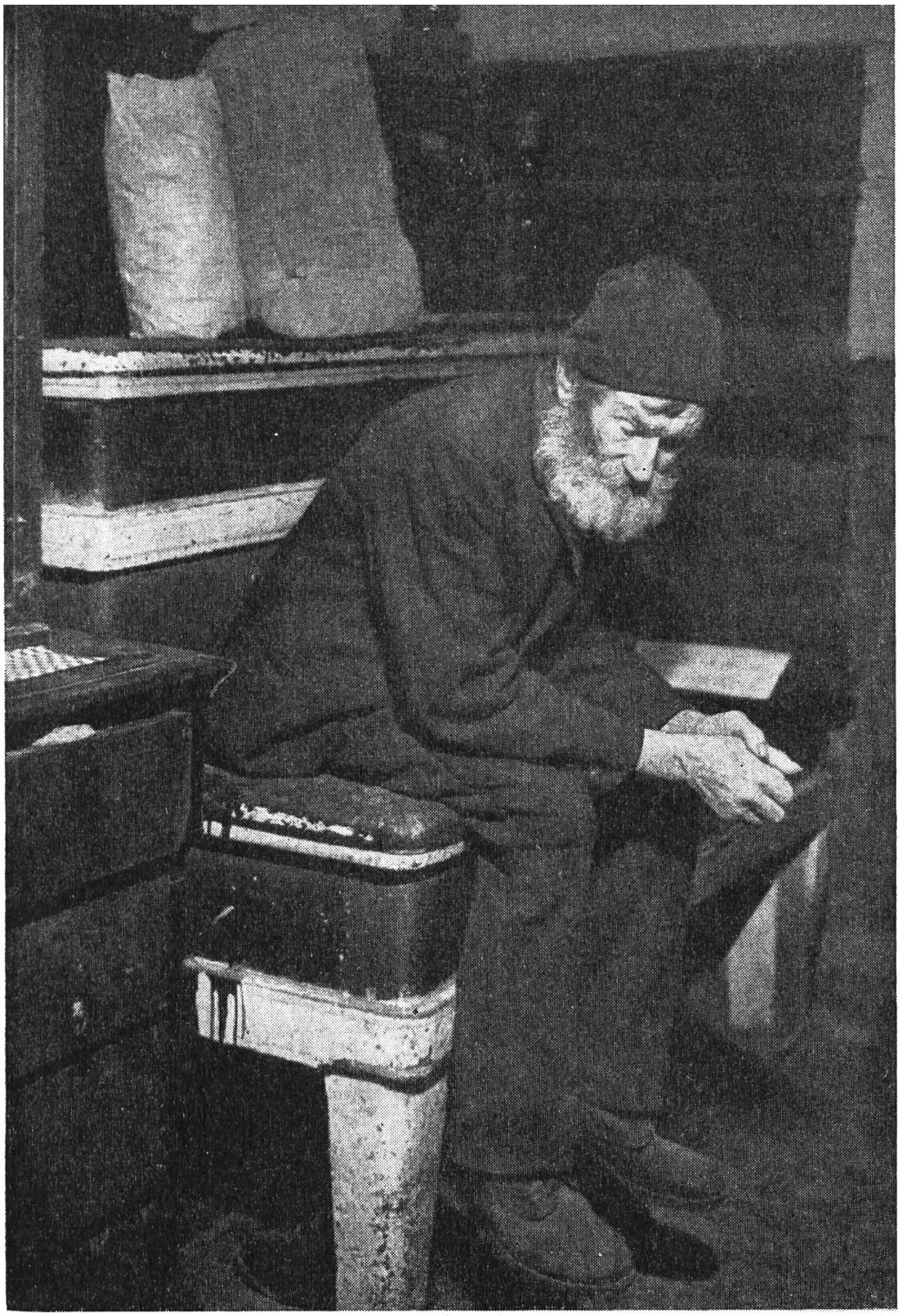


Foto: Jakob Tuggener

Unterrichtshilfen in Plakatform

Von Samuel Wehrli

Es gibt Dutzende von Kleinigkeiten, woran der Lehrer die Kinder fast täglich erinnern muss, oft ohne dauernden Erfolg. «Ich bin keine Langspielplatte», sage ich dann zu meiner Klasse und hänge eine Zeichnung an die Wand, die künftig für mich sprechen soll.

Wer kennt nicht die hartnäckigen Fehler in der Rechtschreibung? Es lohnt sich, anschauliche Hilfen zu bieten (Abb. 1).

Am besten verwendet man Pinsel und Tinte oder Farbkreide und weisses Papier. Derartige Darstellungen lässt man einige Tage oder Wochen an der Wand hangen. Sie helfen Fehler vermeiden und sparen viele Worte.

Warum nicht auch Schwierigkeiten im Rechnen durch anschauliche Darstellungen überwinden? Sei es als Hilfe fürs Gedächtnis oder gerade zum Abschreiben. Man lernt nicht nur von Fehlern; unsere Schüler lernen wohl mehr vom immer wieder Richtigmachen (Abb. 2).

Abb. 1

Abb. 2

(Abb. 2, Mitte: Schema zum Lösen angewandter Aufgaben; z. B.:
«Das ist . . . eine Ergänzrechnung.»
«Sie heisst . . . 28 + ? = 30»
«Päcklein» = Das im Schlussatz verpackte Ergebnis.)

Auch schwachen Schülern wird durch die tägliche Anschauung eine schwierige Aufgabe allmählich vertraut und leicht.

Abb. 3

Sogar bei vorbereitetem Erzählen ist oft der einförmige Satzanfang «und dann» nicht wegzukriegen. Wie störend wirkt da das ständige Eingreifen des Lehrers! Wenn die Besserungsvorschläge an der Wand (Tafel) hangen, wissen die Kinder sie bald auswendig (Abb. 3).

Das ständige Mahnen im Schreiben können wir uns sparen. Ein Fingerzeig auf unsere Skizze genügt (Abb. 4).

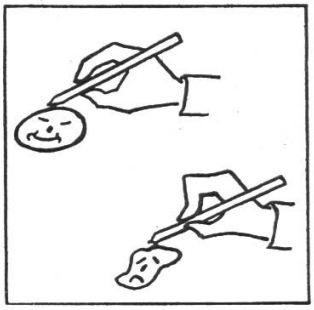


Abb. 4

Auch Abmachungen über das Betragen werden mit einem für Nichteingeweihte rätselhaften Bildchen versinnbildlicht: Wir wollen bei schriftlicher Beschäftigung nicht schwatzen – Wir beeilen uns beim Schulsack-Packen (Abb. 5).

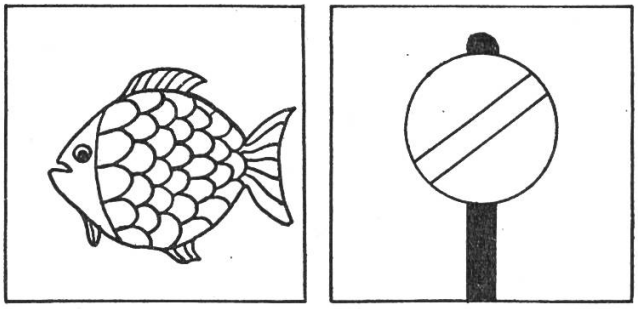


Abb. 5

Solche Anschläge bringen Abwechslung und vermindern den Unterrichtslärm.

Rechnungsübungen auf der Unterstufe

Von Heinz Kreienbühl

Die Übungen dürfen nicht einförmig sein, sonst langweilen sie. Zudem müssen wir die verschiedenen Gedächtnisarten berücksichtigen. Es gibt Schüler, die eine Aufgabe mit den Augen erfassen, andere, die mit dem Hörsinn besonders leicht aufnehmen und endlich solche, die sich eine Zahl oder ein Wort vor allem durch Bewegung einprägen.

Übung für den Hörsinn

Auf dem Klavier, Tamburin oder mit einem Stab wird eine Zahl geschlagen. Die Schüler zählen leise mit. Frage: Welche Zahl habe ich gespielt? So festigen wir den Zahlenraum 1–20.
Auf die gleiche Art üben wir das Zu- und Wegzählen, indem wir zum Beispiel tiefe Töne zuzählen, hohe Töne abzählen. Damit schulen wir das Gehör und zwingen den Schüler zum genauen Hinhorchen, was in unserer lärmigen Zeit besonders wichtig ist.

Übung für den Bewegungssinn

Unsere Schulhaustreppe bietet Gelegenheit für kurzweiliges Rechnen. Der Lehrer schreibt auf jede Schülertafel eine Ziffer von 1 bis 10. Jetzt stellen sich die Kleinen auf die entsprechende Stufe. Das wiederholen wir, indem die Schüler ihre Tafeln immer wieder auswechseln.
Nun zählen wir alle 2 dazu. Jeder Schüler steigt 2 Stufen hinauf und sagt seine Rechnung. Beim Abzählen steigen wir die entsprechenden Stufen hinunter. In solchen Rechenstunden sind die Erstklässler mit Eifer und Freude dabei.

Übung für den Gesichtssinn

Der Lehrer verfertigt ein Legespiel zu den Malreihen, z. B. zur 6er-, 7er-, 8er- und 9er-Reihe. Wir schreiben die Zahlen auf Kartonkarten, wobei wir für jede Reihe eine andere Farbe verwenden. Jeder Spieler erhält gleich viele Karten. Wer die Karte in der Mitte (30, 35, 40, 45) besitzt, darf beginnen. Wer zuerst fertig ist, hat gewonnen.

6	12	18	24	30	36	42	48	54	60
9	18	27	36	45	54	63	72	81	90
7	14	21	28	35	42	49	56	63	70
8	16	24	32	40	48	56	64	72	80

Wenn alles gelegt ist, üben wir weiter. Ein Schüler zeigt Karten, die Klasse rechnet im Chor (Beispiel: 42; Klasse: 7 × 6). Oder wir kehren einige Karten um, und die Kleinen sagen die versteckte Zahl. Wir legen alle Karten durcheinander hin; ein Schüler oder eine Schülergruppe ordnet sie.
So lernen die Zweitklässler in spielerischer Art das schwierige Einmaleins.

Gruppenarbeit über die Kurvenkarte

Von Hans Frei

(Vergleiche den Aufsatz «Einführung ins Kartenverständnis» im Januarheft 1957 der Neuen Schulpraxis.)

Voraussetzungen

1. In der Nähe des Schulhauses umging und bestieg ich mit der ganzen Klasse einen Hügel von einfacher Form. Dabei wies ich besonders auf die verschiedene Steilheit der Hänge und auf den Unterschied zwischen Sonnen- und Schattenhang (Reben – Wald) hin. Fehlt ein geeigneter Hügel, kann man Punkt 1 auch weglassen!
2. Einige Schüler formten diesen Hügel als Zwischenarbeit im Sandkasten. Dabei achteten sie nur auf wesentliche Dinge. Die Rebberge deuteten sie durch Zündhölzer (Rebstecken) an. An diesem Sandkastenbild wiederholte die Klasse die vom Lehrausgang her bekannten Begriffe: Fuss des Hügels (Bergfuss); Hügelrücken (Bergrücken); steiler, sanfter Hang; Terrasse; Kuppe, Gipfel; Schattenhang (Nordhang), Sonnenhang (Südhang). Ausserdem führte ich durch Zerschneiden des Sandhügels die Begriffe Längsschnitt und Querschnitt ein. Diese Übungen am Sandkasten boten gute Gelegenheit zur Sprachschulung!
3. Nach dem gebräuchlichen Verfahren lernten die Schüler sodann den Begriff der Höhenkurven kennen. Ich verwendete dazu ein unserm Hügel entsprechendes Lehmmodell, das ich mit zwei Linealen und Draht in gleich dicke Schichten zerschnitt. Der Schüler verstand nun auch die Begriffe Höhenkurve (Höhenlinie) und Schichtdicke (Schichthöhe). Er hatte erfahren, dass an steilen Hängen die Höhenkurven eng beisammenliegen, an sanften dagegen weit auseinander. Durch mehrere Übungen lernte er sodann die Höhe von Punkten (Kreidehäuschen) über der Ebene und über Meer bestimmen, wenn die Schichtdicke gegeben war.

Um das Verständnis dieser Begriffe zu vertiefen und sie weiter zu veranschaulichen, schien mir eine Gruppenarbeit mit gemeinsamer Auswertung zweckmässig.

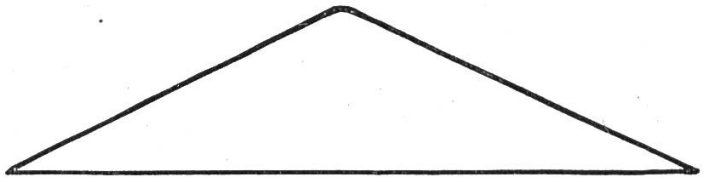
Gruppenarbeit

Vorbereitung: Ich teilte meine grosse Klasse in zwei Hälften auf, so dass ich alle Gruppen überwachen und ihnen wenn nötig helfen konnte. Zudem liessen sich so die gleichen Hilfsmittel zweimal verwenden, und ich benötigte nur halb so viele Arbeitskarten. Für jede Gruppe legte ich die auf der Arbeitskarte vermerkten Hilfsmittel bereit. Jede benötigte ¼ Ballen vom billigsten Lehm; auch selbstgesuchter lässt sich verwenden. Die Gruppen und ihre Chefs waren bestimmt, der Platz an der Wandtafel (für die vierte Gruppe) vorbereitet.

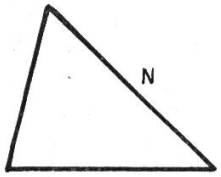
Arbeitskarten

1. Gruppe

1. Formt aus Lehm einen Berg, dessen Längs- und Querschnitt aussieht, wie nebenstehend gezeichnet!
2. Zerschneidet diesen Berg sorgfältig in 1 cm dicke Schichten und stellt damit auf dem Zeichenblatt das Kurvenbild des Berges her! Schichtet nachher die Platten wieder aufeinander!
3. Die Nordseite des Berges ist im Querschnitt mit N bezeichnet. Beschreibt nun auf dem Notizblatt die verschiedenen Hänge möglichst genau (Himmelsrichtung, Steilheit) und vergleicht sie mit dem Kurvenbild!



Längsschnitt



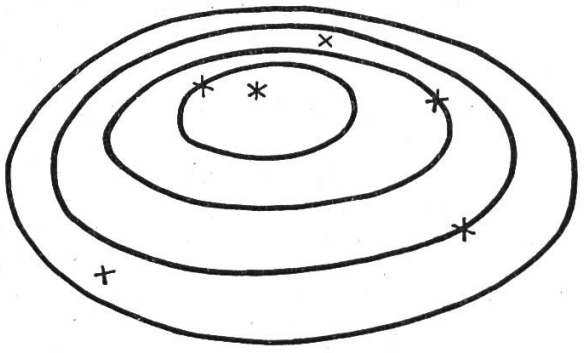
Querschnitt

Zusatzaufgabe: Die Schichtdicke betrage in Wirklichkeit 25 m. Steckt die farbigen Stecknadeln an verschiedenen Stellen des Berges ein! Bezeichnet die entsprechende Stelle im Kurvenbild mit einem Kreuzlein in der selben Farbe und gebt ihre Höhe über der Ebene an! (Z. B. rote Nadel: 360 m.)

Hilfsmittel: 1 Zeichenblatt A4, 1 Notizblatt, Lehm, Draht, 2 Lineale, Stecknadeln.

2. Gruppe

1. Betrachtet das nebenstehend gezeichnete Kurvenbild genau! Unterscheidet steile und sanfte Hänge! Formt aus Lehm einen Berg, der diesem Kurvenbild entspricht!
2. Der Steilhang sei ein Rebhang. Deutet dies durch einen Rebberg an (Zündholzstücke)! Nun könnt ihr auf dem Notizblatt die Hänge nach den Himmelsrichtungen genau benennen und beschreiben! Vergleicht mit dem Kurvenbild!



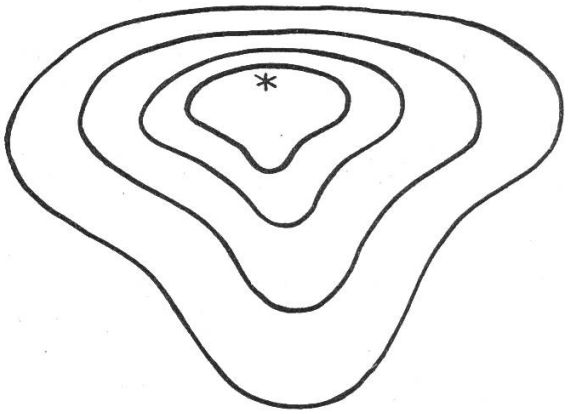
3. Im Kurvenbild findet ihr farbige Kreuzlein. Steckt an den entsprechenden Stellen im Lehmberg Stecknadeln ein, die die selbe Farbe haben!

Zusatzaufgabe: Legt um den Lehmberg verschiedenfarbige Wollfäden, die den Höhenlinien entsprechen!

Hilfsmittel: Notizblatt, Lehm, Zündhölzer, Stecknadeln, Wollfäden.

3. Gruppe

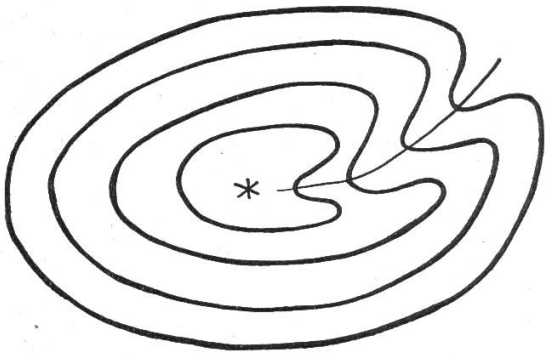
1. Betrachtet das nebenstehende Kurvenbild genau! Unterscheidet steile und sanfte Hänge! Beachtet besonders den unregelmässigen Verlauf der Höhenkurven! Formt einen entsprechenden Berg aus Lehm!
2. Legt um den Lehmberg Wollfäden, die den Höhenkurven entsprechen! Prüft, ob sie mit dem Kurvenbild übereinstimmen!
3. Der Steilhang sei Westhang. Bezeichnet und beschreibt auf dem Notizblatt diesen und die andern Hänge genau und betont dabei den Zusammenhang zwischen dem Kurvenbild und der Steilheit der Hänge!
Zusatzaufgabe: Stellt einige Kreidehäuschen auf und gebt ihre Höhe über Meer an, wenn der Bergfuss 500 m über dem Meeresspiegel liegt und die Schichtdicke 50 m beträgt! Beginnt mit dem untersten Haus!



Hilfsmittel: Notizblatt, Lehm, Wollfäden, Kreidehäuslein.

4. Gruppe

1. Formt aus Lehm einen einfachen, regelmässigen Berg! Ein Bach hat sich von der Kuppe her ein kleines Tal gegraben. Ahmt diesen Bach nach!
2. Zerschneidet nun euren Lehmberg sorgfältig in 1 cm dicke Platten und erstellt damit auf dem Zeichenblatt das genaue Kurvenbild! Zum Schluss schichtet ihr die Platten wieder aufeinander und legt einen blauen Faden als Bach!
3. Zeichnet das Kurvenbild gross an die Wandtafel! Betont dabei das Wichtige! Zeichnet den Bach als dünne blaue Linie ein!
Zusatzaufgabe: Zeichnet daneben ein Kurvenbild, woran man zwei Bacheinschnitte erkennen kann! Zeichnet diesmal die Bäche nicht ein; das sollen eure Kameraden später tun!

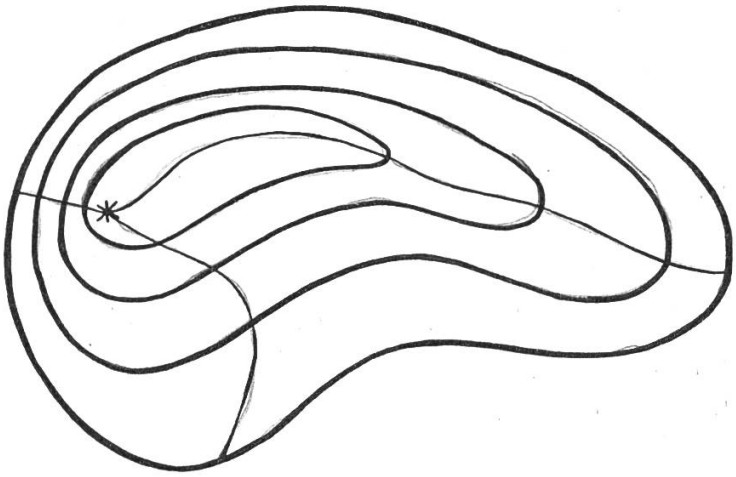


Hilfsmittel: Lehm, Draht, 2 Lineale, blauer Faden, Zeichenblatt A4.
Ungefähres Wandtafelbild (von den Schülern gezeichnet!)

5. Gruppe

1. Formt nach dem nebenstehenden Kurvenbild einen Lehmberg! Beachtet dabei steile und flache Hänge und den unregelmässigen Verlauf der Kurven!

2. Zeichnet auf das Zeichenblatt den Längsschnitt und den Querschnitt dieses Berges, ohne ihn zu zerschneiden, je an der längsten und breitesten Stelle.



3. Drei Wege führen zum Aussichtsturm auf dem Gipfel. Legt sie mit Wollfäden auf euern Lehmberg! Welchen Weg würdet ihr selbst benützen? Ein Mensch mittleren Alters? Ein alter Mann?

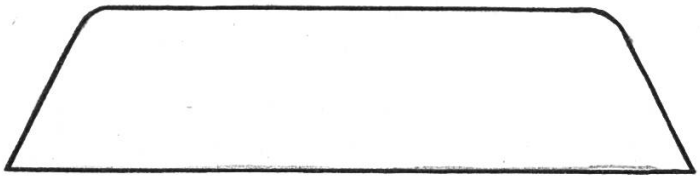
Zusatzaufgabe: Auf welcher Höhe über Meer liegt der Bergfuss, wenn der Gipfel 2700 m ü. M. liegt und die Schichthöhe 150 m beträgt?

Hilfsmittel: 2 Zeichenblätter A4, Lehm, Wollfäden.

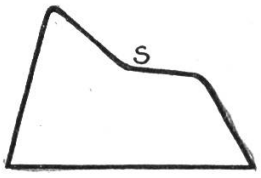
6. Gruppe

1. Formt aus Lehm einen Berg, dessen Längsschnitt und Querschnitt der nebenstehenden Zeichnung entsprechen!

2. Zerschneidet diesen Berg sorgfältig in 1 cm dicke Schichten und stellt damit das Kurvenbild des Berges her! Schichtet nachher die Platten wieder aufeinander!



Längsschnitt



Querschnitt

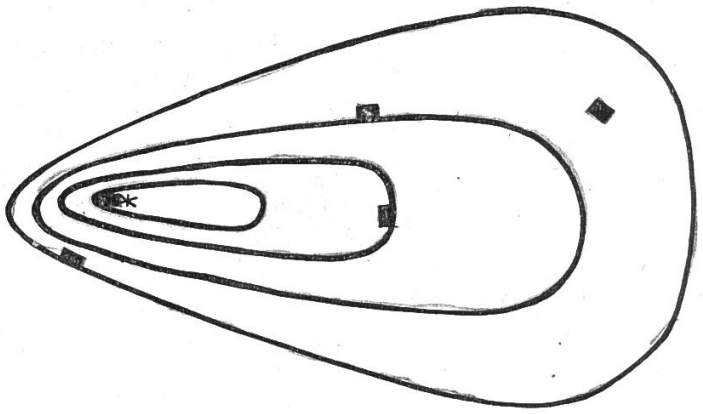
3. Auf euerem Berg liege ein Dorf. Überlegt, wo die Bewohner wohl ihre Häuser hingebaut haben! Tut es ihnengleich! (Verwendet dazu die Kreidehäuschen und die Kirche!) Legt mit einem Faden eine Strasse vom Tal ins Dorf hinauf!

Zusatzaufgabe: Zeichnet die Häuser und die Kirche an der richtigen Stelle in eure Kurvenkarte ein!

Hilfsmittel: 1 Zeichenblatt A4, Lehm, Draht, 2 Lineale, Kreidehäuschen, Kirche, Wollfaden.

7. Gruppe

1. Betrachtet das nebenstehende Kurvenbild gut! Formt einen entsprechenden Berg aus Lehm!
2. Am Steilhang liege noch Schnee, während auf der entgegengesetzten Seite schon die ersten Frühlingsblumen blühen. Nun könnt ihr die Hänge nach den Himmelsrichtungen benennen und auf dem Notizblatt beschreiben. Prüft, ob eure Aussagen mit dem Kurvenbild übereinstimmen!



3. Im Kurvenbild sind auch Häuser eingetragen. Stellt an den entsprechenden Orten auf euerem Berg die Kreidehäuslein auf! Verbindet sie durch eine Strasse (Faden)! Überlegt, in welchem Haus ihr am liebsten wohnen möchtet!

Zusatzaufgabe: Legt um den Lehmberg Wollfäden, die den Höhenlinien entsprechen!

Hilfsmittel: Notizblatt, Lehm, Kreidehäuschen, Wollfäden.

Durchführung: Jede Gruppe holt die bereitgelegten Hilfsmittel und prüft, ob sie vollständig seien. Wenn sie bei einer Aufgabe steckenbleibt, ruft sie den Lehrer. Je gründlicher die Einführung war, um so besser wird es klappen! Die Zusatzaufgaben sind für die rasch arbeitenden Gruppen bestimmt. Beim Zusammenstellen der Gruppen habe ich natürlich auf die Schwierigkeit der verschiedenen Aufgaben Rücksicht genommen. Benötige ich weitere Arbeitskarten, so kann ich die Aufgaben, vor allem die Kurvenbilder, die Längs- und Querschnitte beliebig verändern.

Da die Schüler sehr gerne mit Lehm arbeiten, brauche ich sie nicht besonders anzufeuern! Nach rund zwei Stunden sind sie mit ihren Arbeiten fertig.

Wenn wir für die andere Hälfte der Klasse den selben Lehm verwenden, muss die Arbeit bald wiederholt werden, damit er nicht austrocknet. Verwenden wir neuen Lehm, können wir nachher die Arbeiten der entsprechenden Gruppen miteinander vergleichen.

Auswertung

Die Gruppen zeigen der Klasse ihre fertigen Arbeiten, berichten über die gestellte Aufgabe und erläutern die Ergebnisse. Besonders lehrreich und neu sind Modell und Wandtafelzeichnung von Gruppe 4. Die Schüler merken sich dabei das Kurvenbild eines Tales.

Wir stellen die Arbeiten mit den Aufgabenkarten, Zeichnungs- und Notizblättern zusammen aus. So prägt sich der Zusammenhang zwischen Kurvenbild und Bergform leicht ein; der Schüler kann sich später aus dem Kartenbild heraus eine Vorstellung von der Wirklichkeit machen.

Die Industrie unseres Heimatkantons

Von Georges Herms

Wenn wir ein grosses Gebiet fertig besprochen haben, können wir Zusammenhänge zeigen, Überblick schaffen und Grössenverhältnisse abklären. Wie ich das mit der Industrie des Kantons Zürich durchführe, zeigt folgendes Beispiel. Das Lese- und Arbeitsbuch «Schweizerland» aus dem thurgauischen Lehrmittelverlag diente mir als Quelle.

Als erstes klärte ich mit den Schülern den Titel der Aufstellung: Standorte der Industrien mit der Zahl der Beschäftigten im Jahre 1939. Für jeden Industriezweig waren etwa zehn Schweizer Ortschaften aufgeführt. Dann las ich die Tabellen vor, und die Schüler streckten die Hand auf, sobald sie eine Ortschaft des Kantons Zürich hörten. So erfuhren sie, in welchem Rang die betreffende Ortschaft auftritt. Manche Ortschaft haben die Kinder mit Spannung erwartet; bei gewissen Industriezweigen fühlte ich sofort, dass die Klasse keine Zürcher Ortschaft erwartete. Es ist verständlich, dass es nun eine besondere Freude war, das Kärtchen an der Tafel auszuarbeiten. An Hand dieser Karte besprachen wir Einwohnerzusammenballung, Landflucht und Arbeitsbeschaffung in abgelegenen Gebieten.

Das Wissen muss zu Handlungen führen. Es muss so gebracht werden, dass es zu Handlungen reizt, dass es verwendet und verwertet wird.

Handl/Schicht, Kleines Lehrerbrevier

Erfahrungsaustausch

Jeder Lehrer hat in seiner Schularbeit glückliche Einfälle. Schreiben Sie bitte solche für die Veröffentlichung in dieser Ecke auf. Aber auch grössere Artikel sind willkommen. Alle angenommenen Beiträge werden honoriert.

Wörter einsetzen

Auf der Unterstufe können wir die in einen Text einzusetzenden Wörter statt an die Wandtafel auch einmal auf starke Papierstreifen schreiben und diese mit Klebstreifen an die Tafel hängen. Dadurch erhalten wir mehr Beweglichkeit, und das Üben lässt sich abwechslungsreicher und anspornender gestalten, zum Beispiel so:

1. Der Schüler, der unter den in beliebiger Reihenfolge aufgehängten Worttäfelchen das zuerst einzusetzende entdeckt, darf dieses abnehmen und selber in die Textlücke hängen. Wer das nächste findet, vervollständigt in gleicher Weise den zweiten Satz usw.
2. Der Lehrer fragt, welches Wort in einem beliebigen Satz des Tafeltextes eingesetzt worden ist. Wer antworten kann, darf das betreffende Täfelchen entfernen und an einer andern Wandtafel beliebig aufhängen.
3. Nun hangen die Täfelchen ungeordnet. Die Schüler fordern sich gegenseitig auf: «Hänge das Wort ‚...' in den ersten Satz! (... in den folgenden Satz! usw.) und lies ihn!» Die Antworten sollen den zusammenhangenden Text ergeben.
4. Der Lehrer teilt die Wörter aus. Jeder Schüler darf den zu seinem Wort gehörenden Satz unaufgefordert sprechen, wann dieser beim Lesen des Tafeltextes an die Reihe kommt.
5. Abschliessend liest die Klasse – trotz den Lücken – die vollständigen Sätze im Chor.

W. W.

Kopfrechnen

Wenn es beim Kopfrechnen viele falsche Ergebnisse gibt, überprüfe ich die Gedankengänge.

Ein Beispiel: Die Aufgabe lautet: 6 mal 480

Wir schreiben alle Lösungsmöglichkeiten an die Wandtafel:

$6 \times 400 = 2400$	$6 \times 48 = 288$	$6 \times 500 = 3000$
$+\ 6 \times 80 = 480$	$10 \times 288 = 2880$	$-\ 6 \times 20 = 120$
$6 \times 480 = 2880$		$6 \times 480 = 2880$

So helfen wir dem Schüler, das Verfahren zu finden, das ihm am besten zusagt.

P. Sch.

Wir basteln eine Maske

Von Klaus von Gunten

Bedarf

Blumendraht
Fischkleister
Zeitungspapier
Unbedrucktes (Zeitungs-)Papier
Wasserfarben
Spritlack
Gummiband

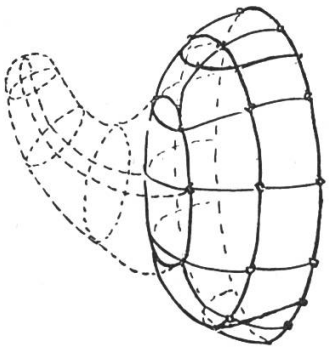
Arbeit

1. Wir basteln um den Kopf, für den die Maske bestimmt ist, ein Gitter aus Blumendraht. (Siehe die nebenstehende Abbildung!) Vorsicht: mit dem Draht nicht in die Augen fahren! Man nehme das Mass reichlich, da das Gitter durch das Verknüpfen immer enger wird. (In der belgischen Lehrerzeitung «Persoon en Gemeenschap» (Nr. XI–5/1957) zeigt T. van Hulsel, wie er solche Drahtgestelle über einem ausgedienten Reklame-Gipskopf formen lässt. Damit ist jede Gefahr ausgeschlossen. Solche Gipsköpfe erhält man beim Damencoiffeur oder auch in Damen- oder Herrenhut-Geschäften. Die Redaktion.)

Profil

Vorderansicht

2. Wenn die Hohlform fertig ist, setzen wir die Nase auf. Sie darf beliebig geformt werden, muss aber mit dem Grundgitter gut verbunden sein. (Siehe die nebenstehende Abbildung!)



Die Nase wird aufgesetzt

3. Wir reissen (bedrucktes) Zeitungspapier in ziemlich kleine Stücke, tauchen sie in stark verdünnten Fischkleister und legen sie über das Gitter, acht bis zehn Schichten übereinander.

4. Wenn die Maske durch das Trocknen hart geworden ist, drücken oder schneiden wir die Löcher für Mund und Augen aus.
Nun kleben wir eine Schicht unbedrucktes (Zeitungs-) Papier über die Maske. Auch das Innere überkleben wir, so dass aller Draht eingebettet ist. Zum Einfassen der Augenhöhlen und Mundränder verwenden wir kleine Papierstücke, damit sie schön glatt werden.

5. Nach dem Trocknen bemalen wir die Maske mit Wasserfarben.
Ein Spritlacküberzug schützt das Werk vor Nässe und bringt die Farben zum Glänzen.

6. Auf der Höhe der Ohren knipsen wir mit der Lochzange ein kleines Loch und knüpfen ein starkes Gummiband hinein, so dass die Maske gut am Kopf sitzt.

7. Wer Lust hat, kann noch Haare aus Bast, Stroh oder Pelzresten aufkleben.

Neue bücher

Walter Gilomen, Selected Modern Short Stories. 64 s., brosch. Fr. 1.95. Verlag A. Francke AG., Bern.
Dieses neue bändchen, nr. 78 in der reihe «Collection of English Texts», enthält sechs geschickt ausgewählte kurzgeschichten bekannter autoren (Joyce, K. Mansfield, Maugham, E. Bowen, Saroyan, E. Sewell). Auf engstem raum sind hier früchte weltweiter erfahrung beisammen, stammen doch die genannten männer und frauen aus verschiedensten englisch sprechenden gebieten. Inhalt und sprache ihrer erzählungen verlangen eine gewisse reife, dazu sicherheit in der schulgrammatik. Wir empfehlen die mit anmerkungen über die dichter und mit worterklärungen versehene broschüre allen freunden guter englischer literatur, besonders auch den lehrern an mittel- und gewerbeschulen. Sz.

Rudolf Hägni, Us mym Väärsli-Chrättli. 96 s., kart. Fr. 5.80. Verlag Th. Gut & Co., Stäfa.
«. . . und d Chäfer chräsmed umenand / und stägered uf d Gresli. / Und d Chind sind halbe zhinderfüür . . .» Drei zeilen, willkürlich weggeholt aus einem mutwilligen frühlingsgedicht. Nicht wahr, da springt einem leben an, frisch und haargenau beobachtet, und obendrein in tadelloser mundart dargeboten! «. . . Rible, rible, rible, / ghöörig Seupfe draa, / dääwääg wärded d Mose / meini woll vergaa . . .»
Man spürt den lebenslangen herzlichen umgang mit kleinen schulkindern, man spürt des mannes freude am klaren reim und an der geliebten muttersprache, die lust, uns schulmeistern mit seiner besondern begabung an die hand zu gehen und unser kleinvolk nach kräften zu ergötzen, liebevoll und pfiffig, und auch ungescheut mahnend, dann und wann. – Das bändchen enthält siebenundsiebzig springlebendige schöpfungen aus dem nachlass, allesamt unmittelbar brauchbar, allesamt glitzernd vor laune und urtümlicher kinderlust. H. R.

René Guillot, Das Rätsel der Belle-Aude. 187 s. mit 27 zeichnungen von Heinz Stieger, lwd. Fr. 8.90. Verlag Benziger & Co. AG., Einsiedeln.
Der enkel eines auf dem ozean verschollenen kapitäns findet mit hilfe erwachsener das testament seines grossvaters, entziffert es und fährt nach dem verheissenen schatz: ein elfenbeinlager an der küste westafrikas. – Man wird unwillkürlich an Stevensons «Schatzinsel» erinnert. – Das buch ist aussergewöhnlich spannend und eignet sich sehr gut für knaben von 12 bis 16 jahren. Die übersetzung aus dem französischen (Les Compagnons de la Fortune) ist tadellos. -om-

---

Wir bitten unsere Abonnenten, dem dieser Nummer beiliegenden Prospekt des Verlages Kümmerly & Frey AG., Bern, ihre Beachtung zu schenken.

Wir bitten Sie, der Neuen Schulpraxis auch dieses Jahr treu zu bleiben und den Bezugspreis von 8 Fr. fürs Jahr oder Fr. 4.40 fürs Halbjahr bis zum 20. Januar auf unser Postcheckkonto IX 5660 einzuzahlen. Benützen Sie dazu bitte den beiliegenden Einzahlungsschein. Nach dem 20. Januar müssen wir mit dem Adressieren der Nachnahmekarten beginnen, die Ende Januar versandt werden. Durch rechtzeitige Einzahlung helfen Sie unnötige Mühen und Spesen vermeiden. Wir danken Ihnen bestens dafür.

Ein reichhaltiges Methodikwerk

bilden die früheren Jahrgänge der Neuen Schulpraxis

Gegenwärtig können wir noch folgende Nummern liefern (auch partienweise für den Klassengebrauch):

Jg. 1944, Heft 10, 11; Jg. 1945, Heft 6, 10; Jg. 1946, Heft 4, 6, 7; Jg. 1947, Heft 2, 5, 7, 9, 12; Jg. 1948, Heft 1, 2, 5, 6, 9, 10, 12; Jg. 1949, Heft 1, 2, 4 bis 7, 10; Jg. 1950, Heft 1 bis 7, 10 bis 12; Jg. 1951 und 1952, je Heft 1 bis 12; Jg. 1953, Heft 1 bis 4, 6 bis 12; Jg. 1954 bis 1957, je Heft 1 bis 12, sowie auch die Nummern des laufenden Jahrganges.

Bis Ende 1947 erschienene Hefte kosten 60 Rp., von 10 Stück an (gemischt oder von der gleichen Nummer) 50 Rp., ab Januar 1948 bis Ende 1955 erschienene Hefte 70 Rp., von 10 Stück an 60 Rp., ab Januar 1956 erschienene Hefte 80 Rp., von 10 Stück an 70 Rp.

Gegen Zusicherung beförderlicher Frankorücksendung der nicht gewünschten Hefte senden wir Ihnen gerne alle noch lieferbaren Nummern **zur Ansicht** (nur im Inland).

Bestellungen richte man an den **Verlag der Neuen Schulpraxis,** Gutenbergstrasse 13, **St.Gallen.**

Die **Holzdrechslerei O. Megert**

in **Rüti bei Büren**

empfiehlt sich den Schulen mit Handfertigkeitsunterricht zur Lieferung von Holztellern, Glasuntersätzli, Broschen usw. zum Bemalen und Schnitzen in jeder gewünschten Form u. Holzart.

Muster und Preisliste stehen zu Diensten.
Telephon (032) 8 11 54

Pensionate, Institute und Erziehungsheime

Individuelle Förderung

durch theoretisch-praktische Methode ermöglicht die erfolgreiche Vorbereitung auf die kaufmännische Praxis. – Diplom 1 Jahr. – Verlangen Sie Prospekt und nähere Auskunft. – Internat! Handelsschule auf christlicher Grundlage

Höhere Schule Rigihof, Zürich
Klusstrasse 44 «Schlössli» Tel. (051) 32 62 80

Geschenkabonnements

auf die Neue Schulpraxis erfreuen in- und ausländische Kollegen und Seminaristen.

Alle Inserate durch

OFA

Orell Füssli-Annoncen

Kantonale Handelsschule Lausanne

mit Töchterabteilung

Vier Jahresklassen. Diplom, Maturität. Spezialklassen für deutschsprachige Schüler.
Vierteljahreskurse mit wöchentlich 18 Stunden Französisch.
Ferienkurse im Juli und August

Beginn des Schuljahres: 14. April 1958

Schulprogramm und Auskunft erteilt die Direktion.

Wenn Sie einverstanden sind,

teilen Sie es uns mit . . .

Die Firma Alpha S.A. in Lausanne hat Herrn Fritz Hegi, Lehrer in St.Gallen, beauftragt, eine Serie Artikel über die Füllfeder in den Oberstufen zu schreiben.
Wir hoffen, diese Artikel werden die Leser der «Neuen Schulpraxis» interessieren. Herr Hegi, Ihnen die Feder...

Die Füllfeder in den Oberstufen

«Wenn es auch in keiner Chronik eingetragen: Vom Größten eines, was der Menschengeist erdachte, war und ist auf alle Zeit das Alphabet, womit er seine Gedanken unvergänglich machte.» Fügen wir diesem Zitat einen Merksatz für uns Lehrer bei: Die Aufgabe der Primarschule besteht darin, den Schülern die Grundelemente, die automatischen Bewegungen und die Übung zu geben, die jedem erlaubt, so gut wie möglich zu schreiben und die ihm angepaßte Geläufigkeit zu gewinnen. Denn: Eine schlechte Handschrift sollte man niemals verzeihen, sie verrät mindestens eine schimpfliche Trägheit. Das Absenden eines schlecht geschriebenen Briefes ist eine so unverschämte Handlung, wie ich nur eine weiß. Und demgegenüber: Ein Brief von Herzen hingeschrieben, ist je und je ein gutes Werk geblieben.

Diese Aussprüche großer Dichter und Denker wollen wir an den Anfang unserer Betrachtungsreihe über «Füllfeder und Schulschrift» stellen.

Zu allen Zeiten haben sich Menschen und Erzieher mit der Schrift und dem Schreiben beschäftigt. Heute, im Zeitalter der Automation, ist es aber nötiger denn je, der Schrift die ihr gebührende Sorgfalt angedeihen zu lassen. Um dieses gute Werk bemühen sich die Lehrer Tag für Tag, Jahr für Jahr, und gar zu oft bleibt uns ein guter Erfolg versagt. Trotz riesenhafter Geduld und unermüdlichem Ausharren! Die Unruhe, die Raschlebigkeit und unheimliche Betriebsamkeit unserer Zeit hat ja auch auf unsere Kinder übergegriffen und damit auch in der Schulstube Eingang gefunden.

Erinnern wir uns unserer eigenen Schuljahre. Alle 14 Tage, jeweils am Montagmorgen, teilte uns der Lehrer eine neue «Tänneli-Feder» aus. Sorgfältig wurde sie abgeschleckt und gebrauchsfertig gemacht. Und mit welcher Liebe haben wir sie jeweils nach dem Gebrauch von den Tintenresten gereinigt, um ihre Lebensdauer möglichst zu verlängern. Und heute? Bei vielen Kindern ist die Stahlfeder zu einem «wertlosen Kritzelgerät» degradiert worden. Dafür zieht man den Fülli aus dem Etui oder der Rocktasche, befreit die Feder von der Hülle, und schon ist er schreibfertig da! Natürlich imponiert dem Kinde diese Bequemlichkeit, dieser technische Fortschritt, der Tintengeschirr und Tintenlumpen beinahe überflüssig machen.

Der gewissenhafte Lehrer kann aber diesem Tun nicht bedenkenlos zuschauen. Von einer Knabenklasse, die ich vor einigen Jahren in der 6. Primarklasse übernehmen mußte, schrieben fünfundzwanzig Schüler mit Füllfeder. Von diesen 25 Federn befanden sich neunzehn in einem unbrauchbaren Zustand, gespreizt, gebogen, beschädigt. Dazu waren die meisten Halter zu schwer oder zu dick und paßten nicht in die Schülerhand. Die einzige Maßnahme war, in dieser Klasse den Gebrauch von Füllfedern zu verbieten. Die Eltern zeigten Verständnis dafür. Aber es ließen sich in den verbleibenden drei Vierteljahren nicht mehr alle Schriften «flicken».

(Monat Februar: Fortsetzung dieses Artikels)

Jetzt erschienen!

Die farbig illustrierte Stoffsammlung über die Milch

«Die Milch im Unterricht», 1. Teil, Unterstufe, 1. bis 3. Klasse. Eine ideale, neuartig gestaltete Grundlage zur Behandlung des Stoffkreises Milch. Dazu Separatdrucke aller Bilder aus der Stoffsammlung zum Einkleben in die Schulhefte

Einzelexemplare (inkl. Separatdrucke) für die Lehrerschaft gratis bei der Propagandazentrale der Schweiz. Milchwirtschaft (PZM) Bern

LA 57/58

Coupon

Senden Sie mir gratis 1 Exemplar «Die Milch im Unterricht», 1. Teil, Unterstufe, zusammen mit separaten Bilderbogen für die Schulhefte.

Name _____

Anzahl der Bilderbogen _____

Adresse (Blockschrift) _____

_____

Coupon abschneiden, als Brief frankiert einsenden mit Kurzadresse: PZM, Laupenstraße 12, Bern

Orell Füssli-Annoncen A/G

Peddigrohr

zum Basteln, für Weihnachtsarbeiten usw. Günstige Preise

Vereinigte Blindenwerkstätten

Bern Schauplatzgasse 29, Tel. 3 52 30
Neufeldstrasse 31, Tel. 2 34 51

Einbanddecken in Ganzleinen können für die Jahrgänge 1951–1957 unserer Zeitschrift zum Preise von Fr. 2.10 vom Verlag der Neuen Schulpraxis, Gutenbergstraße 13, St.Gallen, bezogen werden.

Kurz und klar!
Träf und wahr!

Eine Anleitung
zu gutem Stil

von Hans Ruckstuhl

Schülerheft: einzeln 95 Rp., 2–9 Stück je 85 Rp., 10–19 Stück je 80 Rp., von 20 Stück an je 75 Rp.

Lehrerheft (Schlüssel): Fr. 1.50.

Bestellungen richte man an den Verlag der Neuen Schulpraxis, Gutenbergstrasse 13, St.Gallen.

Bewährte Schulmöbel

solid

bequem

formschön

zweckmässig

Basler
Eisenmöbelfabrik AG
SISSACH/BL

Sissacher
Schul Möbel

Gemeinsame Arbeit einer Schweizer Schulklasse
mit NEOCOLOR-Malkreiden CARAN D'ACHE

Der neue Schulmöbeltyp

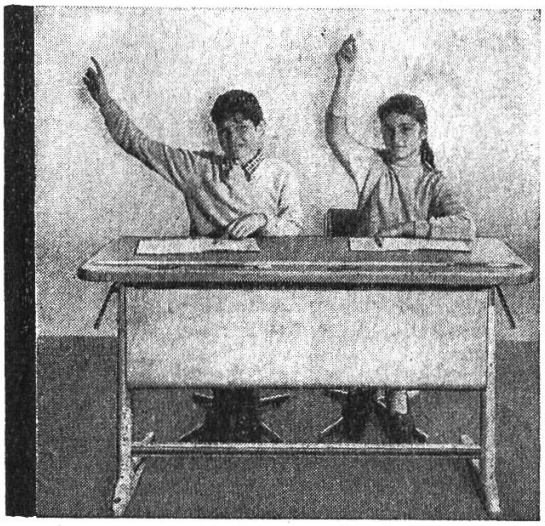
Tischplatten und Sitze,
die praktisch nie aufgefrischt
werden müssen
– aus künstlich verhärtetem,
formgepresstem Buchenholz,
weitgehend unempfindlich
gegen Kratzer, Abrieb
und Flecken.
Formschöner Unterbau aus
robustem, kantenlosem Stahlrohr,
sehr standfest und mit niedrigen
Füssen, zinkmetallisiert.

- Tisch- und Sitzhöhe verstellbar
- Flach-/Schrägstellen der Tischplatte geräuschlos
- Sicherheits-Tintengeschirre unzerbrechlich.

Die starke Nachfrage macht
frühzeitiges Bestellen empfehlenswert.

Preisangebote und Muster zu Diensten.

Mod 4567



embru

Embru-Werke Rüti ZH

Telephon (055) 4 48 44